

Das



Volk.

Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei der Post (vom 1. Januar 1901 Reichs-Ausgabe Nr. 7580a oder Lokal-Ausgabe Nr. 7580 der Zeitungsliste) oder beim Landbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Stadt-Abonnenten Nr. 1,25 frei ins Haus 40 Btg. mehr, für alle Postabonnenten Nr. 1,35 frei ins Haus 42 Btg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Redaktion: NW Klepfischstraße 7.

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weitest Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Vom 1. Januar 1901 Preis der 5 gespaltenen Zeilen oder deren Raum für die Lokal-Ausgabe 10 Btg.; für Reichs-Ausgabe 25 Btg. Bei mehrfacher Abdruck ist entsprechende Ermäßigung ein. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft zu erteilen.

Weihnachten.

„Stehet ich verkünde euch große Freude!“ Das ist der Gruß, der bei Jesu Eintritt in die Welt aus Engelsmunde erschallt; und bis auf diesen Tag ist Jesu Geburtstief ein Festenfest. Freilich ist die Weihnachtsfreude bei vielen oberflächlich und weltlich geworden und hat einen stark egoistischen Anstrich bekommen. Für viele Kinder hängt sie bloß davon ab, ob und wieviel Neues und in die Augen Fallendes sie geschenkt bekommen; bei wie manchem Beamten und Angestellten richtet sich die Festesfreude ganz nach der Höhe der Weihnachtsgelohnung. Wie in der heutigen Zeit alle Genüsse und Freuden des Lebens eine starke Einbuße an Feinheit und Tiefe erlitten haben, weil sie heute in viel zahlreicherer Menge als früher geboten werden, so auch die schönste, innigste, gemütvollste aller Freuden, die Weihnachtsfreude. Und weil man heute wirklich Freuden, die das Herz ganz ausfüllen, mehr kennt, so hat auch jene tiefe Unzufriedenheit mit dem Leben, jener trübselige Pessimismus Platz gegriffen, der da behauptet: bei Lichte besehen sei die Freude überhaupt weiter nichts als eine momentane Unterbrechung, ein kurzes Aufhören des Schmerzes und der Enttäuschung, irgend ein bleibender Gewinn erwache dem Menschen nicht aus ihr.

Die armen Menschen, die so sprechen! Haben sie denn nie etwas von einer Freude gehört, die nicht bloß Schein und Glitter ist, sondern tief wie das Meer und echt wie das Gold? Haben sie nie als Kinder eine Weihnachtsfeier mit aufgeschlossenem Herzen mitgemacht, sich wie im Kreise der Ährigen mit innigem Danke der Zeichen der Liebe erfreut, die ihnen teure Menschen auf den Weihnachtsstisch gelegt hatten, und dann den Vater das herrliche Evangelium verlesen hören von der Krippe, den Engeln und Hirten und dem Jesukindlein? Wer diese Stunden heiliger Familienfeier je erlebt hat, dem ist dadurch ein Kapital an wahrhafter Freude ins Herz gesenkt worden, von dem er sein Leben lang zehrt; der ist dadurch in Verbindung gekommen mit einer Welt, die ihm auch in späteren, trüben Stunden des Lebens ein Quell inneren Friedens und beständiger Freude ist. Oder wer je zu Weihnachten einem einfachen und verlassenen Menschenkinde, um das sich sonst keine Menschenheute auf Erden kümmerte, ein Lichtchen und ein paar kleine Geschenke oder auch nur einen freundlichen Händedruck in sein armseliges Stübchen gebracht und ein freundliches Wort gesagt hat, der kann etwas erzählen von einer Freude, die nie wieder aufhört, die ein Quell ewigen Glückes ist. Und wenn er sich gar zu dem hält, der durch seinen Eintritt in die Welt der Urheber all dieser Weihnachtsfreuden gewesen ist, der wird es erfahren, daß von ihm aus bis in unsere Zeit hernieder Ströme des Lebens und der Freude fließen und es nur nötig ist, zu schöpfen und zu trinken.

Gelobet seist du, Jesus Christ,
Daß du Mensch geboren bist.

Ein Wort an die „Volk“-Leser.

(Eingekant.)

Dem heutigen Artikel: „Werbet für's Volk“ möchte Schreiber dieser Zeilen einiges hinzufügen dürfen.

Habe ich jenen Werbe- und Werbet schon deshalb mit freudigem Danke begrüßen können, weil er aus dem lieben Ravensberg zu uns herüberbrachte, aus der „preussischen Wende“, deren Bewohner in der Arbeit für unseren himmlischen und irdischen König innerlich mit uns Siegerländern verbunden sind, so waren mir die Mahnungen des Verfassers wegen ihrer trefflichen Fingerzeige und Winke doppelt wert und teuer! Wahrlich, ihr lieben Christen hüben wie drüben! Der Kampf gegen die schlechte Presse lohnt die hierfür aufzuwendenden Mühen, er ist heilige Pflicht und im Interesse der Reich-Gottes-Arbeiten Gebot!

Bekanntlich stimmt uns die Wahrnehmung, daß es noch christliche Familien, auch im Siegerlande giebt, die mit Vorliebe judokratische Blätter lesen, obgleich sie wissen sollten, daß darin alles Genuß und Götliche in den Kot gezogen wird. Der verstorbene Prediger Severing bezeichnete es einmal als „Sünde“, wenn gläubige Christen der solchen Meinung seien, die Lesart der „kölnischen Zeitung“ nicht entbehren zu können; gewiß ein scharfes Urteil und doch nicht zu scharf, wenn man bedenkt, welch schlimmes Gift eine gottlose Presse dem Volkskörper einimpft!

Die einzige christlich-soziale Zeitung Deutschlands „Das Volk“ lobet schon seit Wochen zum Abonnement ein, seine politischen Erörterungen sind stets zutreffend und nicht zu scharf, aber auch scharf genug gehalten, wenn es sein muß! Einseitige Interessenspolitik liegt ihm fern und schon die wöchentlichen Sonntagsbetrachtungen, sowie die nach dem amtlichen Stenogramm zum Abdruck gebrachten Sticker-Neben, sollten es jedem christlich-sozialen zur Pflicht machen, nicht bloß für seine Person zu abonnieren, sondern auch andere dazu freundschaftlich einzuladen.

Für die Freunde im Siegerlande erscheint vom 1. Januar 1901 ab eine besondere Ausgabe, jedoch die Klagen über lokalen Ballast in Wegfall kommen.

Der Abonnementspreis ist ein äußerst billiger, eine größere Anzahl von Annoncen und Familienanzeigen ist dringend erforderlich, wenn unsere Zeitung auf die Kosten kommen soll. Die christlich-soziale Partei hat in diesem Jahre so viel Zuwachs erhalten, daß bei einiger Mäßigkeit leicht die doppelte Abonnentenzahl zu erzielen ist.

Ihr lieben Freunde im Siegerlande nehmt euch ein Beispiel an der Sozialdemokratie, die große Ueberflüsse aus ihrem „Bortwärts“ erzielt; wenn jeder seine Schuldigkeit thut, wenn das Gefühl der Zusammengehörigkeit lebendiger wird, dann läßt sich auch für unser Parteiorgan noch Großes erreichen. Zusammengehörigkeit und Einigkeit machen stark, aber auch treue Arbeit ist des Lohnes wert!

Aber auch die Freunde im Siegerlande müssen mitarbeiten und uns nicht bloß Abkommen, sondern auch Familiennachrichten und Geschäftsanzeigen zuwenden, darauf kommt bei einem Zeitungsunternehmen gar viel an, mehr wie man für gewöhnlich glaubt. Insbesondere haben die Freunde in der Reichshauptstadt noch eine alte Schuld abzutragen, die ich hier nicht näher erörtern will, die aber damit am besten auszugleichen ist, wenn sie uns zum neuen Jahre zahlreichere Abkommen zuführen und die Geschäftsannoncen nicht übersehen wollten. Nach Berlin müßten allein Zehntausend „Volks“ gehen.

Die Freunde in Siegen möchte ich nicht weiter mahnen, ihre Wünsche sind nun erfüllt und da genügt „noblesse oblige!“ Dem Verfasser jenes Werbeartikels drücke ich im Geiste die Hand und den Dank für seine Belehrung und Anregung wollen wir nicht bloß im Siegerlande, sondern allerwärts im deutschen Vaterlande durch fleißige und geschickte Werbearbeit in der sogenannten Neujahrswoche abtragen. Bringe jeder wahre und echte Sticker-Freund 2—3 neue Abkommen auf unser „Volk“ und ebenso viel Gratulations-Anzeigen zum Neujahr, arbeite jeder, dem Gott die Gaben gegeben hat am „Volk“ für's Volk, was er kann und wie und wo er Gelegenheit findet. Das ist meine Bitte! Der Ravensberger Gesinnungs-genosse wird uns Allen dann ein gutes Zeugnis ausstellen.

Und nun wünsche ich noch allen Freunden reichssegnete Weihnachtsfeierstage!

Ein Siegerländer.

Die Wirren in China.

Die Londoner „Times“ veröffentlicht die gemeinsame Note der Gesandten der Mächte. Dieselbe beginnt mit einer längeren Einleitung, worin die neuerlichen Unthaten als in der Geschichte der Menschheit unerhört, als Verbrechen gegen das Völkerrecht, die Menschlichkeit und die Zivilisation verurteilt werden. Sie zählt die hauptsächlichsten dieser Verbrechen auf: die Ermordung v. Kettlers durch einen regimenter, den Befehl des kommandierenden Offiziers gehorchenden Soldaten, die Belagerung der Gesandtschaften durch Vorer und kaiserliche Soldaten, infolge von Befehlen, die sie vom Kaiser erhielten. Die Note beschuldigt die chinesische Regierung des Verrates, da sie durch ihre Vertreter im Auslande erklärt habe, sie beschüge die Gesandtschaften, während sie dieselben tatsächlich belagerten; sie erhebt Anklage wegen der Ermordung des japanischen Kanzlers Sugiyama durch kaiserliche Soldaten, wegen der Folterung und Ermordung der Ausländer in Peking und vieler Provinzen, wegen Entweihung von Friedhöfen der Ausländer, Schändung von Leichen durch die Vorer und kaiserliche Soldaten. Gezwungen, nach Peking zu marschieren und chinesische Streitkräfte zu besiegen, sind die verbündeten Mächte bereit, der Bitte Chinas um Frieden unter den nachstehenden unüberwindlichen Bedingungen, die als unerlässlich für die Vergeltung der begangenen Verbrechen und zur Verhinderung der Wiederholung erachtet worden sind, stattzugeben:

1. Ein chinesischer Prinz soll nach Berlin geschickt werden und dort dem Bedauern des Kaisers über die Ermordung des deutschen Gesandten v. Kettler Ausdruck geben. Ferner soll an der Stelle, wo der Mord stattgefunden hat, ein Denkmal errichtet werden, welches in lateinischer, deutscher und chinesischer Sprache das Bedauern des Kaisers über den Mord ausdrückt.
2. Die allerstrengste Strafe soll, entsprechend den begangenen Verbrechen, den in dem kaiserlichen Dekret vom 21. September bezeichneten Persönlichkeiten auferlegt werden. Die Namen derselben werden nicht genannt. Es sind die Prinzen Tsung und Tschwang, zwei andere Prinzen, der Herzog Lan, Tschaochutshian, Tsanghi, Jinghien und eine Anzahl anderer Personen, welche die Gesandten noch näher bezeichnen werden. Die Staatsprüfungen sollen in den Städten, in welchen Freinde ermordet oder grausam behandelt wurden, fünf Jahre unterbleiben.
3. Japan soll für die Ermordung seines Kanzlers Sugiyama eine gebührende Genugthuung erhalten.
4. Stützpunkten sollen auf allen Küstehöfen der Ausländer errichtet werden, wo Gräber geschändet wurden.
5. Die Einfuhr von Waffen und Kriegsmaterial und ihre Herstellung werden untersagt.
6. Eine entsprechende Entschädigung soll gezahlt werden an die Staaten, Gesellschaften und Einzelpersonen, ebenso an die Chinesen, welche Unbill erfahren haben, weil sie bei Fremden in Diensten standen. China wird entsprechende finanzielle Maßnahmen treffen, welche für die Mächte annehmbar sind, um die Zahlung der Entschädigung und den Ansehensdienst sicher zu stellen.
7. Eine ständige Wache soll für die Gesandtschaften gehalten und das diplomatische Viertel besetzt werden.
8. Die Forts von Taku und die Forts zwischen Peking und der See soll geschleift werden.
9. Es soll eine militärische Besetzung der Punkte stattfinden, bei denen eine solche geboten scheint, um die Verbindungslinie zwischen Peking und der See sicher zu stellen.
10. Im ganzen Reich sollen zwei Jahre lang Proklamationen angeschlagen werden, welche jede Person mit dem Tode bedrohen, die sich einer fremdenfeindlichen Gesellschaft anschließt, und welche die Strafen auflistet, die von der chinesischen Regierung den schuldigen Missethätigen bei den Unruhen auferlegt worden sind. Ferner soll ein kaiserliches Edikt erlassen werden, welches anordnet, daß die Beamten, die Gendarmen und sonstige Provinzbeamten für die gegen die Fremden gerichteten Erhebungen und für Verletzungen der Verträge in ihrem Machtbereich verantwortlich gemacht werden. Falls sie es unterlassen, solche Ausschreitungen zu unterdrücken, sollen die verantwortlichen Beamten sofort kassiert werden und niemals wieder eine Staatsanstellung erhalten.

11. China verpflichtet sich zu einer Revision der Handelsverträge, um die Handelsbeziehungen zu erleichtern.

12. Das Tjingli-Namen soll umgestaltet werden und das höfliche Zeremoniell für die Empfänge fremder Gesandten in dem von den Mächten angegebenen Sinne abgeändert werden. So lange den vorstehenden Bedingungen nicht entsprochen ist, können die Mächte keine Angabe in Aussicht stellen über die Frist, in der sie ihre Truppen zurückziehen, welche jetzt Peking und die Provinzen besetzt halten.

Berlin, 22. Dez. Wie der Chef des Kreuzergeschwaders telegraphiert, hat der Dampfer „Frankfurt“ am 19. ds. von Singtau aus mit dem zweiten Transport abgelieferter Marinemannschaften die Heimreise angetreten. Der Transport setzt sich zusammen aus 7 Unteroffizieren und 52 Mann der ersten Matrosendivision, 15 Unteroffizieren und 75 Mann der zweiten Matrosendivision, 4 Dedoffizieren, 17 Unteroffizieren und 10 Mann der ersten Werksdivision, 2 Dedoffizieren, 18 Unteroffizieren, 15 Mann der zweiten Werksdivision, 4 Mann der ersten Torpedobootabteilung, 1 Unteroffizier und 3 Mann der zweiten Torpedobootabteilung. Dem Transport haben sich angeschlossen Oberleutnant z. S. Küstenthal als Truppenführer und Marineingenieur Knefe (beide sind krank), sowie 15 Seefoodaten und 1 Matrosenartillerist. In Hongkong treten noch 2 Zahlmeister und 2 Feuerwehrräute der zweiten Werksdivision hinzu; in Summa: 245 Köpfe. Die Namen werden später bekanntgegeben.

New-York, 22. Dez. Eine hier eingetroffene Depesche aus Peking vom 21. ds. Mts. meldet: Man hegt ernste Besorgnisse bezüglich des Gesundheitszustandes des Li-Hung-Tschang's, der sich jedoch, wie verlautet, heute besser befinden soll.

Peking, 23. Dez. „Agencia Refani“ meldet: Die Bevollmächtigten werden ihre Vollmachten morgen den Vertretern der fremden Staaten zu stellen.

Peking, 22. Dez. Die Gesandten haben beschlossen, die chinesischen Bevollmächtigten für Montag behufs Ueberreichung der Kollektivnote zu berufen.

Tagesrundschau.

Siegen, 24. Dezember.

— Ueber die Strandung der „Gneisenau“ veröffentlicht jetzt der „Reichsanzeiger“ einen amtlichen Bericht. Er lautet: Soweit nach den bisherigen dienstlichen Meldungen zu übersehen ist, hat sich die Strandung S. M. S. „Gneisenau“ folgendermaßen zugetragen: Am Morgen des 16. Dezember herrschten auf der Höhe von Malaga schwache nördliche umspringende Winde. Gegen 10 Uhr vormittags schloß der Wind vollständig ein. Kurze Zeit darauf legte plötzlich eine Boe aus Südost ein, der Wind frische in wenigen Minuten bis zur Windstärke 8 auf und nahm andauernd an Stärke zu. Der Kommandant befahl sofort bei der ersten Boe, den einen Kessel, welcher Dampf auf hatte, aufzufahren und die übrigen Kessel anzufahren, um dann in See zu gehen. Zugleich fing das Schiff bereits an zu treiben. Es wurde daraufhin der Maschinen der Befehl gegeben, das Dampfmaschinen soviel als irgend möglich zu beschleunigen. Nach Verlauf von 1/2 Stunde kam die Meldung, daß die Maschine mit langsamer Fahrt angehen könnte. Da das Schiff mit dieser Maschinenleistung Fahrt voranzumachte, entschloß sich der Kommandant, Kette zu schlupfen und frei zu dampfen. Kurze Zeit, nachdem dies geschehen war, versagte die Maschine. Das Schiff trieb nun bei dem starken Winde sehr schnell achteraus, worauf der Kommandant den Vordoranker fallen ließ. Der Anker hielt jedoch nicht; das Schiff trieb weiter auf die Dünole zu. Als der Kommandant sah, daß keine Rettung für das Schiff möglich war, ließ er „Schotten dicht“ anschlagen. Kurze Zeit darauf stieß das Schiff mit dem Heck auf die Steine der Mole. Gleich darauf kam von der Maschine die Meldung, die Maschinenabteilung liefe voll Wasser. Bei jeder rollenden See wurden die Stöße stärker, und da der Kommandant die Ausdruckslosigkeit der Rettung einsah, gab er den Befehl: „Alle Mann aus dem Schiff!“ Dementprechend befahl der Erste Offizier: „Die Steuerbordboote zu Wasser, Leinen an Land geben und an diesen das Schiff verlassen!“ Es wurden von Bord aus Leinen an Land gegeben, und an diesen versuchte die Mannschaft sich zu retten. Die ersten Leinen wurden von den Spaniern wahrgenommen, die anderen durch die an Land bereits geretteten Leute. Nach Verlauf von ungefähr 1/2 Stunde, während welcher Zeit das Schiff stets schwerer auf die Felsen schlug, fing es an, langsam zu sinken, und samt bis an die Höhe der Untermasten. Der noch an Bord befindliche Teil der Mannschaft enterte zum Teil in die Takelage und wurde von dort aus mit Leinen gerettet. Das Verhalten der Besatzung war ausgezeichnet. Die Bevölkerung Malagas leistete von Land aus opferwilligen Beistand.

— Ein Erlass des Kultusministers bezeichnet es grundsätzlich als unstatthaft, daß ein Lehrer Zeit und Kraft der Schullinder, sei es während oder außerhalb der Schulzeit, in seinem Interesse in Anspruch nimmt und sie auf Grund des Autoritätsverhältnisses, in welchem er auch außerhalb der Unterrichtszeit zu seinen Zöglingen steht, auf Grund seiner Eigenschaft als Lehrer zu seinem wirtschaftlichen Nutzen verwendet. Der Minister verteuert indessen nicht, daß namentlich auf dem Lande bei mangelnden Arbeitskräften der Lehrer bisweilen gegenüber den anderen Ortseingewohnten wirtschaftlich benachteiligt sein könnte, wenn jede Beschäftigung von Schullindern in seinem Interesse ausgeschlossen bliebe. Er erklärt es daher für zulässig, daß in Ausnahmefällen nach vorgängiger ausdrücklicher Zustimmung der Eltern, auch der Lehrer bei drängender Haus- und Feldarbeit, die er ohne Heranziehung fremder Arbeitskräfte nicht bewältigen kann, sie durch Kinder in ihrer schulpflichtigen Zeit in ortsüblicher Weise und gegen den ortsüblichen Lohn ausführen läßt.

— Betreffs der Berliner Kriminalpolizei teilt die amtliche „Berliner Korrespondenz“ anknüpfend an die Feststellungen im Stenberger-Prozess folgendes mit: Der Minister des Innern ordnete an, daß alle beteiligten Beamten der Kriminalpolizei hinsichtlich der Unantastbarkeit ihrer Lebensführung und Freiheit von allen Beziehungen, namentlich vor-

Schulverhältnissen, vernommen und auch sonst die erforderlichen Ermittlungen angestellt werden sollen. Die Erhebungen sollen periodisch wiederholt werden. Sollten sich in einem einzelnen Falle missliche Beziehungen ergeben, ist auf baldige Beilegung hinzuwirken und falls es sich als nicht durchführbar erweist, die Entfernung der betreffenden Beamten aus der Kriminalpolizei herbeizuführen. Zugleich ist es im dienstlichen Interesse geboten, den Beamten der Kriminalpolizei, die sich in der Führung ihres verantwortungsvollen und mannichfachen Gefahrene amtes auszeichnen, die Gewährung von Prämien zu teil werden zu lassen.

Der Alldeutsche Verband erläßt folgenden Aufruf: Ueber eine Viertelmillion Mark sind dem Alldeutschen Verbande für die Opfer des Burenkrieges zugeflossen; ein Teil derselben wurde für eine Ambulanz, die den Buren wertvolle Hilfe leistete und von der allein noch eine Anzahl von Mitgliedern im Felde steht, verwendet, die Gefangenen in Kapland, St. Helena und Ceylon wurden mit dem Nötigsten versehen, die Angehörigen der kämpfenden Buren und Deutschen, sowie ihre Hinterbliebenen wurden unterstützt. Desgleichen haben wir den in so brutaler Weise, trotz der Versprechungen des Lord Roberts und trotz Einhaltung des Neutralitätsbundes ausgewiesenen Deutschen über die erste Zeit der Not hinweggeholfen. — Aber der Krieg schafft täglich neue Opfer! Es ist uns gelungen, Mittel und Wege zu finden, um denselben Hilfe zu bringen, aber wenn wir alle Bitten berücksichtigen würden, die an uns herantreten, so würden unsere Mittel bald erschöpft sein. Auch für die nicht geringe Zahl der Ausgewiesenen, die in Deutschland keine Arbeit finden kann, wollen wir sorgen und ihnen durch kleine Beihilfen die Ansiedlung in den Südstaaten Brasiliens ermöglichen, wo sie zur Stärkung des dortigen Deutschthums beitragen werden. Für diese Zwecke treten wir nicht nur an unsere engeren Gefinnungsgenossen, sondern an die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes, mit dem wir uns in der Burenfrage eines Stammes wissen, neuerlich mit der Bitte um Spenden heran. Es gilt die Verringerung der durch den Krieg heraufbeschworenen Not, es gilt die Erhaltung der künftigen Buren generation. Den tapferen Männern, die uns ihre Heimat durchkreuzten, entschlossen, bis zum äußersten ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu verteidigen, können wir keine Hilfe bringen, aber die bange Sorge können wir von ihnen nehmen, daß ihre Frauen und Kinder dem Elend und der Not unterliegen, dem eine barbarische Kriegsführung sie preisgegeben hat. Möge sich die Sympathie, die das deutsche Volk in diesen Tagen, als der greise Führer des Burenvolkes die Thüren des amtlichen Deutschlands verschlossen fand, in so überwältigender Weise Ausdruck gab, nicht nur in Worten, sondern auch in Thaten werththätiger Liebe äußern. — Spenden nimmt die Geschäftsstelle unserer Zeitung und die Geschäftsstelle des Alldeutschen Verbandes, Berlin W 35, Lützowstr. 85b, entgegen.

Die Landtagswahlen in Württemberg sind nun glücklich zu Ende und hielten, wie vorausgesehen war, fast ausschließlich zu Gunsten der Linken aus. Im Anschluß hieran geben wir einer Zuschrift Raum, die uns von einem freundlichen Leser in Württemberg zugegangen ist: Sozialdemokratie und Demokratie reichten sich in den meisten Wahlkreisen brüderlich die Hand und folgten mit wenigen Ausnahmen der Parteiparole. Vom künftigen Langtag erhält man nun folgendes Parteibild: 2 Konervative, 4 Bauernbündler, 12 Deutsche Partei, 18 Centrum, 27 Volkspartei, 5 Sozialdemokraten, 2 Witte (Bauernbündler?). Vergleicht man diese Zahlen mit denen der 1895er Wahl (einzelne Verschiebungen können immer noch vorkommen), so hat die Volkspartei 4 Sitze in der Kammer verloren, die Sozialdemokratie 3 gewonnen, das Centrum ist gleich geblieben, die Rechte hat also 1 Sitz mehr, die Linke 1 weniger. Bedauerlich bleibt dieses Resultat der Wahlen für jeden warmen Vaterlandsfreund, d. h. für alle die, welche nicht ausschließlich partikularistischen Bestrebungen huldigen. Wie es nun mit den schon einmal geplanten Reformen (Steuerreform etc.) gehen wird, die schon im letzten Landtag zu Fall gekommen sind und wieder neu eingebracht werden, läßt sich schwer sagen. Hoffentlich zeigt die Regierung etwas mehr Mäßigkeit als bisher und schlägt einen etwas entschiedeneren Ton in manchen Dingen an. Der Ministerwechsel trägt voraussichtlich einiges hierzu bei, trotzdem man über Herrn v. Soden nicht viel mehr weiß, als daß er, nach Ausspruch des bekannten Führers der Volkspartei Bayer, „die Welt gesehen hat und ein entschiedener Gegner der lex Heinze sei“. Christlich-monarchisch gesinnte Leute haben wohl wenig von ihm zu erwarten. Ob der neue Landtag auch in sozialer Hinsicht Fortschritte bringen wird, ist bei einer solchen Zusammensetzung fraglich und in dieser Hinsicht ist auch der Durchfall des den „Volk“-Leuten bekannten Reichstagsabgeordneten Schrempf, ein in den Reihen der Konserverativen sozial Gerichtetem, bedauerlich. Unsere schwäbische konservative Partei ist leider fast ausschließlich eine wirtschaftspolitische geworden, bei der mehr ideale Bestrebungen verschwunden. Der Abgeordnete Schrempf war fester Vertreter eines mehr bauerlichen Wahlkreises, in welchem viele Gemeindefunktionäre wohnten. Ein Reiner dortiger Verhältnisse erzählte dem Schreiber dieser Zeilen schon vor der Wahl, einem anderen Konserverativen hätte man wohl gewählt, aber Schrempf kümmerte sich zu viel um die einzelnen Verhältnisse, auch sei er zu sozialistisch. (?) Besonderer Erwähnung verdient auch noch der Ausgang der Wahl im Landtagswahlkreis Mergentheim, wofür der frühere Ministerpräsident Freiherr v. Mittnacht kandidierte, aber in der Stichwahl gegen einen Deutsch-Parteiler (National-liberalen) durchfiel. Freiherr v. Mittnacht hatte diesen Wahlkreis seit mehr als einem Menschenalter vertreten und hatte, scheint, gerne noch einen Sitz im Landtag gehabt. Die Demokratie hatte ihn unterstützt, dagegen fand er bei den Freunden der Deutschen Partei und des Bauernbundes wenig Gnade, den Ausschlag soll allerdings das Centrum gegeben haben. Mehr Einigkeit der bürgerlichen Parteien gegenüber dem Anwachsen der Sozialdemokratie und mehr soziales Verständnis thut auch im Schwabenlande not.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 23. Dez. Telegraphisch wird auch dem „Volk“ bereits gemeldet sein, daß Freitag Abend der, wie man sagt, zwanzigjährige Millionär August Sternberg seine 30 Monate Zuchtstube bekommen hat. Aber dieser Miesenprozeß verdient doch noch seiner zeitgeschichtlichen Bedeutung wegen einen ernsten Rückblick. Was hat er nicht alles durchgemacht! Im Mittelpunkt der Verhandlung steht zunächst ein Mädlchen, dessen schon krankhaft gewordene Begierden der Amator verfallen sind. Aber so abentheuerliche Verbrechen waren, und so befallenswerth es ist, daß sich Wochen lang wahre Schmutzfluten aus dem Gerichtssaal in Moabit durch die Zeitungen in das Volk ergießen konnten und mußten — man muß es denken, die darauf pochen, zugeben, daß Verbrechen dieser Art zu allen Zeiten vorgekommen sind, und daß es immer einzelne menschliche Individuen geben wird, die auf dem Gebiet der sinnlichen Ausschweifungen die Grenze überschreiten, welche das Gesetz gezogen hat. Was aber nicht immer so gewesen ist,

sondern ohne jeden Zweifel auf ein starkes Wachstum des Sittenverfalls hindeutet, das ist die furchtbare Rolle, die das Geld in diesem Prozeß gespielt hat. Zunächst ist erwiesen, daß eine Kupplerin nicht die geringste Schwierigkeit gehabt hat, dem zahlungsfähigen Sünder 40—50 halberwachsene Mädchen — so viele scheinen es gewesen zu sein — im Laufe der Jahre zuzuführen. Welche Gleichgültigkeit und Gewissenlosigkeit der Eltern deckt diese Thatfache auf! Sie erinnert daran, was jedem Kenner des Berliner Volkslebens ohnehin bekannt ist, daß die Sünden der Sinnlichkeit in weiten Volkstheilen völlig aufgehört haben, Sünden zu sein, weil man sich daran gewöhnt hat, sie in den fast durchweg jüdischen Blättern und jüdischen Theatern nur immer als gutes Recht des freien Menschen behandelt zu sehen, oder als erwünschten und immer zugkräftigen Gegenstand für Witz und Scherz. Noch schlimmer aber ist es, daß auch unter den Hüttern des Gesetzes in der Polizei und bei den Gerichten das Gold des Sternberg wahre Verheerungen angerichtet hat. Nicht nur falsche Zeugen sind massenhaft erkaufte, die sogar mit ungeheurer Frechheit in der zweiten Verhandlung das Gegenteil von dem auszusagen mußten, was sie in der ersten bekundet hatten, sondern auch zwei höhere Beamte, die mit der Unterstützung betraut waren, haben sich als gelaufen erwiesen, und die fast ausnahmslos jüdischen Verteidiger haben sich fast durchweg nicht als Verteidiger des Rechts, sondern als benutzte Verteidiger eines schweren Verbrechens erwiesen. Der einzige Lichtpunkt in dem dunklen Nachtbild ist das Gericht selbst, das mit erfreulicher Energie durchgegriffen, ohne Ansehen der Person die zahlreichen Verbrechen aufgedeckt und die Schuldigen der verdienten Strafe zugeführt hat — und das bleibt immerhin die Hauptsache. Aber diese Thatfache soll doch Niemanden verführen, die entfallenden Vorgänge leicht zu nehmen, um so weniger, als sie doch nicht vereinzelt dastehen, sondern zusammengehalten werden müssen mit den „Harmlosen“, mit Kriegsheim, mit den neuesten Bankstößen, und endlich nicht zum wenigsten mit dem „Goethebund“ zum Schutz der Unsitlichkeit in Literatur und Kunst. Wo sind heute die Tugenden, die uns groß gemacht haben, die Einfachheit, Genügsamkeit, Sparsamkeit, Pflichterfüllung, Unbequemlichkeit und wie sie heißen mögen? Gebrochen sind diese Säulen noch nicht. Aber sie wanken!

Die „Berliner Zeitung“ bringt in einem Artikel vom 21. Dezember die Mitteilung, daß sich der Bankdirektor Sanden in Hofstetten und speziell bei Freiherrn v. Mirbach dadurch in Gunst gesetzt hätte, daß er für den Kirchenbaufonds 300 000 Mark, und zwar nicht in bar, sondern in den jetzt ganz wertlosen Grundschuldbank-Aktien hergegeben habe. Der „Reichsbote“, der Beziehungen zum Hofe hat, ist zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Nachricht vollständig auf freier Erfindung beruht, und daß von dem Bankdirektor S. niemals etwas derartiges oder dem ähnliches geschehen ist, was zu einer solchen Erfindung den Anlaß hätte geben können. Graf Klinkowström hat in Königsberg bekanntlich erklärt, der Reichstanzler und die Agrarier seien in Bezug auf die Handelspolitik einig. Das „B. L.“ hatte, wie ebenfalls bekannt ist, behauptet, Graf Klinkowström habe sich mit dem Reichstanzler dahin verständigt, daß die Regierung an einem Getreidezoll von 6 oder 7 Mark unbedingt festhalten würde. Hierzu veröffentlicht jetzt Graf Klinkowström in der „Preussischen Zeitung“ folgende Erklärung:

„Die Kombinationen, welche das „Berliner Tageblatt“ an meine Aeußerungen in der Jahresversammlung vom 18. d. M. geknüpft hat, sind, wie es jedem Kundigen ohne weiteres klar sein muß, ihrem ganzen Sinne nach sowie in allen Einzelheiten von Anfang bis zu Ende erfunden.“

Schon konnten wir mitteilen, daß nach guten Informationen die Erklärungen, die ein holländisches Blatt aus Grund von Auslassungen des Dr. Leyds über die Abgabe an den Präsidenten Krüger veröffentlicht, falsch seien. Es war behauptet worden, Staatssekretär v. Nischthofen habe dem Präsidenten nur mitteilen lassen, daß er nicht dafür eintreten könne, ob Kaiser Wilhelm in Berlin anwesend sein werde. Dazu wird noch geschrieben:

Trotz der Bestimmtheit, mit der diese Meldung verbreitet wurde, widerspricht sie vollkommen den Thatfachen. Wir sind in der Lage, auf Grund positiver Kenntnisse des in Frage kommenden Beweismaterials folgende zwei Punkte authentisch festzustellen: 1. hat der Staatssekretär von Nischthofen sich nicht auf die eingangs erwähnte Benachrichtigung — die übrigens allein schon darthut, daß Krügers Besuch in Berlin nicht gewünscht wurde — beschränkt, sondern er hat in ebenso höflicher wie unzugewandter Form den Präsidenten Krüger durch den deutschen Geschäftsträger in Paris ersucht, die Berliner Reise auf eine bessere Jahreszeit zu verschieben; 2. hat der deutsche Geschäftsträger diese Instruktion so genau befolgt, wie es überhaupt möglich ist.

Nach einer in nationalliberalen Blättern verbreiteten Version, die auf der Erzählung eines Augenzeugen beruht, soll Dr. Leyds bei der Abreise von Paris einem der zurückbleibenden Herren die Worte zugerufen haben: „Es ist ein Wahnsinn, das wir unternehmen.“ Diese Aeußerung beweist, daß Dr. Leyds sich völlig benützt war, Präsident Krüger trete seine Reise nach Deutschland nicht auf Grund einer Verständigung mit den maßgebenden deutschen Kreisen, vielmehr gegen deren schon in Paris höflich, aber deutlich zum Ausdruck gebrachten Wunsch an.

Zum Generalsekretär des Goethebundes ist der bekannte Schriftsteller und national-sozialer Politiker Max Lorenz, der Theaterkritiker der „Preussischen Jahrbücher“, gewählt worden. Wir hatten bisher Max Lorenz für zu verständig gehalten, eine solche Wahl anzunehmen.

Aus dem Reich.

Berlin, 23. Dezember.

Die Kaiserin besuchte am Freitag nachmittag die Weihnachtsbescherungen der Auguste-Viktoria-Krippen in Potsdam und des Pfingsthauses.

Der Oberpostmeister Herr. von Mirbach ist vom Urlaub zurückgekehrt.

Gestern mittag fand in Gegenwart des Kaiserpaars und der kaiserlichen Prinzen die Enthüllung der Denkmals-Gruppen des Kurfürsten Joachim II., Hector und des Königs Friedrich Wilhelm I. in der Siegesallee statt.

Die „Posener Bzg.“ meldet, daß der Staatssekretär des Reichsamt des Innern Graf Posadowsky seine Stelle mit dem Oberpräsidenten v. Bitter tauschen werde. Nach der „Köln. Bzg.“ entbehrt diese Meldung jedes thatsächlichen Untergrundes.

Heute Sonntag vormittag wurde die erneuerte Garnisonkirche in der Neuen Friedrichstraße durch einen feierlichen Gottesdienst wieder eröffnet. An der Feier nahmen das Kaiserpaar, der Kronprinz, die übrigen kaiserlichen Kinder, die hier weilenden Prinzen und Prinzessinnen, die Minister v. Miquel, v. Goltz, v. Studt, v. Bredow, v. Schönedt, Freiherr v. Rheinbaben, v. Wedel, die Staatssekretäre Graf Posadowsky, Tirpitz und Bobbieliski, der Generalstabschef, die Generalität, der Oberkirchenrathspräsident v. Borghausen, die beiden Bürgermeister, der Rektor der Universität und fremd-

herliche Offiziere teil. Das Kaiserpaar fuhr, von einer Kürassier-Eskadron eskortiert, vor. Der Kaiser schritt die Fahnenkompanie ab. Das Kaiserpaar begab sich unter Vorantritt der Geistlichkeit in die Hofloge, während der Kirchenchor den hundertsten Psalm anstimmte. Nach einem Gemeindegefang hielt der evangelische Feldprediger die Liturgie und sprach das Gebet. Sodann erklang: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Garnisonpfarrer Goens hielt die Predigt, der Oberpfarrer des Gardekorps, Wölffing, sprach das Schlußgebet und den Segen. Mit dem Niederländischen Dankgebet schloß die Feier. Danach ließ der Kaiser die Fahnenkompanie defilieren. Das Kaiserpaar kehrte nach dem Schlosse zurück.

Der „Nordd. Allg. Bzg.“ zufolge werden die Arbeiten zur Fertigstellung des Gesetzesentwurfs über die künftlichen Süßstoffe trotz der aufgetretenen unverhältnismäßig großen Schwierigkeiten eifrig gefördert, und in den beteiligten Ressorts besteht die bestimmte Absicht, den Gesetzesentwurf so zeitig vorzulegen, daß er noch in dieser Reichstags-session verabschiedet werden kann.

Das „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlicht einen Armeebefehl des Kaisers, in dem es heißt, in tiefem Schmerz betrübt mit dem Kaiser die Arme und das Vaterland den Verlust Blumenthals, des großen Helden, dessen hervorragende Verdienste in vier Kriegen und einer über 70-jährigen aufopferungsvollen Friedensarbeit allezeit unvergessen bleiben. Insbesondere aber werde sein Name in der Geschichte eng verbunden fortleben mit den Ruhmeskatheten des Kaisers Friedrich III., dem er in zwei Feldzügen als vertrauter hingebender Berater treu zur Seite stand. Der Armeebefehl bestimmt: Sämtliche Offiziere der Arme legen eine achtjährige Trauer an. Bei dem Magdeburgischen Jäger-Regiment Nr. 36, dem reitenden Jägerkorps, dem Gardefüsilier-Regiment und dem Regiment Nr. 71 währt die Trauer 10 Tage. Die genannten Regimenter entsenden Abordnungen zur Be-

Die Berl. Korresp. meldet: Auf Grund allerhöchster Ordre vom 26. November betr. die Weiterführung der Reform der höheren Schule wird vom Kultusminister in einem Erlaß an die Provinzial-Schulkollegien bestimmt, daß für den Nachweis der Reife zur Vergebung nach der Obersekunda an den neunstufigen Anstalten die Abschlußprüfung wegfällt und daß daher bei der Vergebung nach der Obersekunda fortan lediglich nach den für die Vergebungen geltenden Grundsätzen zu verfahren ist. Die Abschlußprüfung ist demgemäß auch für die Erteilung des Zeugnisses über die wissenschaftliche Befähigung zum Einjährigfreiwilligendienste nicht mehr erforderlich. Wegen der sonstigen, vom Bestehen dieser Prüfung abhängigen Berechtigungen bleiben weitere Bestimmungen vorbehalten.

Die Blättermeldung betreffs einer Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern bezüglich der Befolgung wird von der „Kreuzzeitung“ als unzutreffend bezeichnet. Im nächstjährigen Staatshaushaltsplan sind noch keine begünstigten Mittel eingestellt.

Die Nationalliberale Korrespondenz kann bestätigen, daß die Regierung gegenüber dem Veruche, mit der erweiterten Kanalvorlage die Mosel- und Saarakanalisierung in Verbindung zu bringen, sich ablehnend verhält, wenn sie auch der Mosel- und Saarakanalisierung volle Aufmerksamkeit schenkt.

Dessau, 23. Dez. Die Leiche des Generalfeldmarschalls Grafen v. Blumenthal wird heute nach Dessau und von dort nach Berlin überführt werden. In Berlin findet eine Trauerfeier statt. Die Beisetzung soll auf dem Stamngute Krampitz bei Pörschke erfolgen.

Dresden, 23. Dez. Der Reichstanzler Graf Bülow hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Minister des Innern, v. Meißner; er wurde vom König empfangen und zur Tafel gezogen.

Aus dem Auslande.

Frankreich.

Paris, 22. Dez. Pola richtet in der Aurore ein offenes Schreiben an Loubet, worin er mit aller Entschiedenheit gegen das Amnestiegesetz protestiert und die bekannten Anklagen in seinem offenen Schreiben von 1898 wiederholt.

Italien.

Siegen, 24. Dez. Zufolge Verfügung der königlichen Regierung hat die Handelskammer in Siegen sich angelegen sein lassen, die erforderlichen Grundlagen zur Beantwortung der Frage der Errichtung von Gesellen- und Meisterkursen zu beschaffen. Die Kammer hat sich sowohl mit den Handwerkervereinen zu Posen und Hannover, wo solche Kurse bereits bestehen, als auch mit dem kgl. bayerischen Staatsministerium des Innern und R. R. Handelsministerium in Verbindung gesetzt. Der Erfolg dieser Bemühungen ist jedoch nur ein geringer gewesen. Einerseits sind die Kurse in anderen Städten in größerem Umfang geplant, andererseits die Kosten so enorm hohe, daß sie nicht im Verhältnis zu dem Werte der erzielten Erfolge stehen können. So z. B. stellt sich der Etat in Hannover auf 62 000 M. und soll noch nicht ausreichend sein, in Posen sogar noch höher. Die Handelskammer in Siegen beabsichtigt deshalb, vorerst von der geplanten Veranstaltung in dem gewöhnlichen Sinne Abstand zu nehmen. Dagegen glaubt die Kammer mit gutiger Unterstützung der Staatsregierung und der Provinz der Errichtung von Gesellen- und Meisterkursen im Schuhmachergewerbe näher treten zu können. Ein ausführlicher Bericht, der die Zustimmung aller Berufsvereine im Schuhmachergewerbe finden dürfte, ist von der Kammer bereits ausgearbeitet worden.

Westfalen.

Krombach, 23. Dez. Die Verlegung unserer Volkshalle in ein wenig höheres und ihre Erweiterung zu einem Bahnhof mit Güterverkehr ist nunmehr beschlossene Sache. Wer einmal das Gedränge an Sonntagen und Feiertagen betrachtet hat, wer einmal sah, wie die Züge von oben Räder hatten, zum Stillstand zu gelangen, und die von unten, wieder in Bewegung zu kommen — der wird die Hilfe mit Freuden begrüßen. Menschen und Tiere scheuen den „Stich“, der sie aus der Pause bringt — sie mühen denn Bergarbeiter von Beruf sein. Unsere Gemeinde hat kein Opfer gescheut, dies Ziel zu erreichen. Die Kirchenverwaltung hat lehrig einstimmig beschlossen, das Lutherhaus wie das Pfarrhaus elektrisch zu beleuchten. Die Ausföhrung geht bereits ihrer Vollendung entgegen. Das Licht liefert die Gas-Beleuchtung.

W. Dortmund, 22. Dez. Der Betriebsüberschuß der Harpener Bergbau-Mitengesellschaft betrug im Monat November 1900: 1,647,500 M. (24 Arbeitstage) gegen 1,661,000 M. (27 Arbeitstage) im Monat Oktober und gegen 807,500 M. (24 Arbeitstage) im November 1899.

Rheinprovinz.

Zaar bei Ahrort, 23. Dez. Der hiesige Evangelische Arbeiterverein hatte sich am Sonntag Abend in der Kapelle hierseits zur gemeinsamen Feier des Weihnachtstages eingefunden, auch die Nichtmitglieder der Gemeinde waren hierzu herzlich eingeladen. Die Feier selbst wurde eingeleitet durch den gemeinsamen Gesang „Wie soll ich Dich empfangen“; die Zwischenpausen wurden durch sinnige Vorträge von Anaben ausgefüllt. Herr Pastor Feldhof hielt sodann eine zu Herzen gehende Ansprache, in welcher er v. a. den Vereinsmitgliedern den wahren Zweck eines Evangelischen Arbeitervereins klar legte und sie ermahnte, einzutreten in die Reihe folge unseres Heilandes, damit auch die, welche heute noch wandeln in Finsternis, wie die Hirten auf dem Felde zu Verleihen von der Klarheit des Herrn umleuchtet würden. Durch Abfinden des Liedes und nachdem die Anwesenden den Segen des Herrn erbeten, fand die Feier ihren würdigen Abschluß.

Vermischtes.

Berlin, 22. Dez. Die von der Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen ergaben, daß der gestern verurteilte Sternberg noch mit einer anderen Kupplerin in Verbindung gestanden hat. Die Kupplerin wurde verhaftet. Ein neuer Sternbergprozeß steht in Aussicht. Die Fria Boyda wurde gestern sofort nach Beendigung des Prozesses auf Beschluß des Vormundschaftsgerichtes durch Kriminalpolizei in eine Erziehungsanstalt übergeführt.

W. München, 23. Dez. In der Station Neubau auf der Strecke Schwandorf—Juch im Wald entgleiten gestern von dem stark besetzten Personenzug Nr. 1116 einige Wagen. Ein Reisender wurde getötet, drei wurden schwer und sechs leicht verletzt. Ausräumarbeiten sind im Gange. Die Beschädigungen der Fahrbahn und des Geleises sind verhältnismäßig gering. Die Verletzten wurden in die nächste Station gebracht. Die Ursache der Entgleisung ist auf vorzeitiges Umstellen der Weichen zurückzuführen.

Triest, 22. Dez. Im Verleumdungsprozeß Dabach wurde der angeklagte Redakteur Haubrich zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Wahrheitsbeweis ist in keinem entscheidenden Punkte als erwiesen anerkannt worden. Nur mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Angeklagten und dem vorhergegangenen Angriff der Triestischen Landeszeitung wurde von einer Gefängnisstrafe abgesehen.

W. Amsterdam, 22. Dez. Gestern Abend stießen auf der Strecke Amsterdam—Rheine bei Zwello zwei Züge zusammen, wobei zwei Reisende getötet und 20 verwundet wurden.

Produktenmarkt.

Berlin, 22. Dez. Mangelnde Anregung von außen war der Ursache sehr still bei im allgemeinen fester Haltung. Für Weizen und Roggen fanden sich nur wenige Käufer, die die gestrigen Preise, einzelne sogar etwas mehr zahlten. Hafer wenig umgesetzt. Die Cigarren stellten etwas höhere Preise. Rübsöl schwach und nur wesentlich niedriger. 70er Spiritus M. 44,60. Umsatz 8000 Liter. Wetter: schön.

Berlin, 22. Dez. Weizen per Dez. 151, per Jan. 153, per Mai 158, Roggen per Dez. 137, per Jan. 138,50, per Mai 141, Hafer per Dez. 137, per Mai 134, Mais amerik. Mixed loco, do. per Dez. 107,75, do. per Mai 106, Rübsöl per Dez. 60,20, per Mai 59,50. Spiritus 70er loco 44,60, 50er —. Wetter: schön.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Triest, 22. Dez. In der vergangenen Nacht wurde aus dem hiesigen Dom ein Geld von 15 000 M. gestohlen. Außerdem wurden eine ganze Anzahl wertvoller Gegenstände entwendet. Der Dieb hatte sich in den Dom einschließen lassen. Man hat noch keine Spur von ihm.

Berlin, 23. Dez. Der Kaiser besuchte heute nachmittag den kurz vorher von seiner Reise an die deutschen Höfe zurückgekehrten Reichszugler Graf v. Bülow und überreichte ihm persönlich den Schwarzen Adlerorden.

Berlin, 23. Dez. Der Zug mit der Leiche des General-Feldmarschalls Grafen Blumenthal ist heute Abend um 10 Uhr 10 Min. hier eingetroffen. Die Leiche wurde alsbald nach der Privatwohnung Blumenthals in der Altenstraße übergeführt.

Darmstadt, 23. Dez. Bei der Herstellung von Feuerwerkskörpern ereignete sich in der Mühlstraße gelegenen Wohnung eines Papierwarenhändlers eine Explosion, durch welche die Wohnung sofort in Flammen gerieth, die Frau des Papierwarenhändlers getötet, er selbst, sowie seine Schwester und ein Kind schwer verletzt wurden. Der Brand wurde bald gelöscht.

Malaga, 24. Dez. Der hiesige Marine-Kommandant erklärt, es sei unwahr, daß er Kapitän Kretschmann auf die Gefährlichkeit des Ausfluges der Guesen aufmerksamer gemacht habe.

Genua, 24. Dez. Infolge der von der Behörde erteilten Erlaubnis zur Bildung einer neuen Arbeitskammer ist der Arbeiterausstand beendet.

Wien, 22. Dez. Die „Wiener Abendpost“ widmet dem General-Feldmarschall Graf v. Blumenthal einen warmen Nachruf und führt aus, daß deutsche Heere verliere in dem Dahingekiebenen zwar keinen aktiven, aber einen durch seinen Namen und seine Thaten fortwirkenden General, einen der Männer, die den Grund legen zu der Größe und den außerordentlichen Erfolgen des preussischen und deutschen Heeres.

Der Krieg in Südafrika.

London, 22. Dez. In der letzten Ausgabe des Evening Standard heißt es, es verlautet, die Buren wüßten von der Gefährlichkeit der Ausflüge der Guesen, die sie vor ihrem Rückzug über den Orange-Fluss vergraben, aufzu-

suchen hätten. — Oberst Carrington kehrt nach England zurück.

Kapstadt, 20. Dez. Die Stadt Driftdown ist heute früh von 30 Buren besetzt worden. Eine größere Anzahl steht vor der Stadt. Die Standard Bank schaffte mit Rücksicht auf den Ernst der Lage ihre Kassenbestände aus den Niederlassungen in Graaf-Reinet, Aberdeen und Cradock nach Port Elizabeth und die Bestände in anderen Orten nach Kapstadt.

London, 23. Dez. Meuter meldet aus Kapstadt von heute, daselbst wird befürchtet, daß die Situation ernst wird. Die Kolonialbehörden sind sehr verschwiegen. Die Holländer im Norddistrikt sind sehr unruhig und man befürchtet, daß sie sich den eingefallenen Buren anschließen werden. Die Bewegungen der Truppen sind erschwert, weil mehrere Eisenbahnstrecken durch Regengüsse fortgespült sind. Die Buren übermühten und nahmen eine zur Landesvermessung abgeschickte Abteilung in Philippstown gefangen, gaben dieselbe jedoch nach Zerstörung ihrer Instrumente frei.

London, 24. Dez. Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom 22. Dezember: Soweit es möglich ist, die Lage zu übersehen, glaube ich, daß die Fortbewegung der Buren in der Kapkolonie gescheitert ist.

London, 24. Dez. General French meldet, er sei mit Delarey zusammengetroffen und in der Verfolgung der Buren begriffen, die große Verluste erlitten hätten.

Kapstadt, 22. Dez. Es verlautet, daß infolge des jüngsten Vorgehens der Behörden von Johannesburg bezüglich der Zufuhr von Lebensmitteln die auswärtigen Konsulate auf Grund der Anordnungen ihrer Regierungen und mit Rücksicht auf ihre von den Proklamationen der Behörden betroffenen Staatsangehörigen bei den Behörden Vorstellungen erhoben haben. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen.

Schluss des redaktionellen Teils.

Schnee-weiße Wäsche erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlauge** oder **Lettermann's Wasch-Extrakt „Wasch-Bär“** unter größter Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.



Dittmar's Möbel-Fabrik, Berlin C.

Molkenmarkt 6.

Vornehme, einfache wie reiche, Wohnungs-Ausstattung, besonders in den Preisen von M. 1000 bis M. 30.000. — Moderne Möbel. Album kostenfrei.

Gegründet 1836.

Neue Drahtmatratze, mit unabhängiger Quer-Federung.

Abbild., Preise, Beschreibung gern kostenfrei. Auf Wunsch zur Probe.



Gegründet 1836.

Bekanntmachung.

- Die Wiesenbesitzer der Wiesenverbände I, II, III, IV, V, VI und VII der Gemeinde Klafeld werden hierdurch eingeladen, sich am **Dienstag, den 8. Januar 1901, nachmittags 4 Uhr**, in dem Gemeindefaule zu Klafeld einzufinden.
- Die Wiesenbesitzer der Wiesenverbände I und II der Gemeinde Buschgottshardshütten werden hierdurch eingeladen, sich am **Montag, den 7. Januar 1901, nachmittags 3 1/2 Uhr**, in der Wohnung des Gemeindevorstehers zu Buschgottshardshütten einzufinden.
- Die Wiesenbesitzer des Wiesenverbandes VI der Gemeinde Weidenau werden hierdurch eingeladen, sich am **Montag, den 7. Januar 1901, nachmittags 3 Uhr**, in dem Gemeindefaule zu Weidenau einzufinden, um die Wahl neuer Wiesenvorsteher in ordnungsmäßiger Weise vorzunehmen, und darauf aufmerksam gemacht, daß nach §§ 56 und 59 der Wiesenordnung für den Kreis Siegen bei den Wahlen der Wiesenvorsteher:
 - die Stimmen nicht nach Personen, sondern nach Verhältnis der beteiligten Grundflächen der Stimmenden gewährt werden und
 - die einfache Stimmenmehrheit der auf ordnungsmäßige Einladung Erschienenen entscheidet und auch die Ausgeschiedenen verbindet.Weidenau, den 20. Dezember 1900. Der Amtmann **Wieban.**

Wegen Aufgabe meiner Weihnachts-Artikel

Großer Ausverkauf.

Ewald Krant,

Siegen, Thiergartenstrasse 19.

Hocharmige Trete-Nähmaschinen, Handmaschinen, Schuhmacher-Maschinen

aller Art, mit allen Neuerungen der Neuzeit entsprechend versehen, sehr stabil gearbeitet, kaufen Sie am besten unter reeller Bedienung und 2jähriger schriftlicher Garantie bei

Fr. Weber, Weitfeld, Rhld.

Verlangen Sie Musterbuch franko.

Neujahrskarten

mit Bibelsprüchen, Klapp- und Witzkarten in großer Auswahl empfiehlt

Heinrich Bäcker, Clafeld-Geisweid.

Große Auswahl in Neujahrs-, Witz- und Gratulations-Karten eingetroffen.

Heinrich Dilthey,

Siegen, Warburgerstr. Nr. 45.

Verding.

Die Anfertigung, Anlieferung und Aufstellung von 370 m Trennungsgeländer auf den Bahnhöfen Kreuzthal und Altenhundem soll vergeben werden. Verdingungsfrist und Zeichnung liegen im diesseitigen Bureau zur Einsicht aus und können für 75 Pfg. von hier bezogen werden. Die Angebote sind verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis **Montag, den 7. Januar 1901, vormittags 11 1/2 Uhr**, hierher einzuweisen, wofür ich diese Zeit die Eröffnung der Angebote ersucht.

Zuschlagsfrist 4 Wochen. Siegen, 20. Dez. 1900. **Hgl. Eisenbahn-Betriebsinspektion.**

Bekanntmachung.

Gemäß Vorchrift des § 3g der Satzungen vom 2. Januar 1893 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das Verwaltungspersonal der städt. Sparkasse in Gilsenbach für das Jahr 1901 aus dem Herrn Beigeordneten Friedr. Giersbach hierseits als Vorsitzenden und den Herren Hans-Jürgen Wilsch, Wilschendorff, Fabrikanten Karl Müller und Lederfabrikanten Heinrich Güttenbach als Mitglieder, bezw. den Herren Fabrikanten Gustav Weiss, Wilhelm Schick, Buchhändler und Lederfabrikanten Gustav Güttenbach als Stellvertreter bestellt. Gilsenbach, den 20. Dez. 1900. Der Bürgermeister **Kocher.**

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Tageslöhner **Martin Müller**, geboren am 12. Februar 1874 zu Bühl b. Freudenberg, Kreis Siegen, zuletzt wohnhaft in Gerdorf, jetzt ohne bekannten Wohn- und Aufenthaltsort, welcher flüchtig ist, ist die Unteruchungshaft wegen Vergehens gegen § 296 Str.-G.-B. verhängt. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächstgelegene Gefängnis abzuliefern, sowie zu den hiesigen Akten 4. J. Nr. 1253/00 sofort Mitteilung zu machen. Bonn, den 17. Dezember 1900.

Der Königl. Erste Staatsanwalt. Beschreibung: Alter 26 Jahre, Größe 1,75 Meter, Statur schlank, Haare dunkelblond, Augen dunkel, Nase länglich, Mund gewöhnlich, Bart: schwarzer Schnurrbart, Gesicht länglich, Gesichtsfarbe bräunlich. Besondere Kennzeichen: Scharfer Blick und Verletzung an einem Finger der rechten Hand — Zeige- oder Mittelfinger —.

Die **städt. Badeanstalt** wird am 29. d. M. geschlossen. Siegen, 22. Dezember 1900. Die städt. Badeverwaltung.

Königl. Preuss. Staats-Lotterie.

Zur bevorstehenden 1. Klasse 204. Lotterie sind noch 1/4 und 1/10 Loose bei mir zu haben. Die Ziehung der 1. Klasse beginnt am 8. Januar 1901.

G. Klingspor, Königl. Lotterie-Einnahmer.

Holzverkauf.

Samsdag, den 5. Januar 1901, Vormittags 10 Uhr, läßt die **Hausbergsgenossenschaft Wilsdorf** das eingeschlagene Fichtenholz: 166 Stämme 3, 4 u. 5 Kl., entf. 74 Festm., 172 Stangen 1. bis 4. Kl., bei Gastwirt Bitt öffentlich zum Verkauf aussetzen.

Wilsdorf, den 24. Dezember 1900. Der Hausbergsvorsteher: **Decker.**

Quellen zur Bearb. päd. Themen etc. werden nachgewiesen gegen 0,40 M. in Briefm. Anfr. u. RM F 3162 Exp. d. 3.

2 gut erhaltene **Koaksarren,** weil überzählig, billig zu verkaufen. Ad. Kölsch, Siegen.

Evangel. Jünglingsverein Siegen I, Höfstraße.

I. Weihnachtsfeiertag, nachm. 3 1/2 Uhr.

Beisprechung der Mitglieder,

um deren pünktliches und zahlreiches Erscheinen dringend gebeten wird. Freunde willkommen.

Geisweid.

1. Weihnachtstag, 1/8 Uhr:
 2. u. 3. Weihnachtstag, 1/8 Uhr:
- Vorführung von 60 Lichtbildern: „Des Christen Weihnachtsfreude“.

Alle schlesischen Leser des „Volk“.

insbesondere aber die **Breslauer**, werden herzlich gebeten, uns ihre Adressen anzugeben, damit wir sie zu unseren Versammlungen einladen können, die alle 3—4 Wochen Mittwoch abends von 8 Uhr an im Hotel „König von Ungarn“, Bischofstraße, gehalten werden. — Soll unsere christlich-soziale Sache gefördert werden, so thut Zusammenkunft der Mitglieder keinen not.

Der christlich-soziale Verein für Schlesien. Pastor Künzel, Vorsitzender. (Adresse: Breslau, a. d. Magdalenastr. 6/7 III.)

Dank.

Seit der Kindheit litt meine 19jährige Tochter an Kopfschmerz. Alle ein bis drei Wochen, besonders heftig zu gewissen Zeiten, trat der Anfall mit Schwindel, Schläfrigkeit, Zittern, Nerven in den Gliedern, Schlämmen in Schläfen und Halsadern, Uebelkeit und Gallenerbrechen ein und dauerte unter Qualen zwei Tage. Alle ärztl. Ratsschläge blieben erfolglos, und es hieß: „Dagegen giebt es kein Mittel.“ Der ganze Körper des Mädchens litt darunter, und wir wandten uns deshalb auf Empfehlung an Herrn G. Fuchs, Berlin, Kronenstr. 64 I. Linderung trat sofort ein, und nach acht Wochen hörten die Anfälle ganz auf. Seit einem halben Jahr fühlt sich meine Tochter wie neugeboren, ist ein gesundes, blühendes Mädchen geworden und freut sich, das Weihnachtsfest ohne Kopfschmerz zu erleben, was ich mit innigstem Dank gern öffentlich bezeugte. Frau Niemann, Mitterheide b. Melsdorf.

Zeugnishefte

für evangelische Volksschulen empfiehlt **Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen i. Westf.**

Unserem Freunde **August Otto** in Unglinghausen zu seinem 23. Geburtstag die herzlichsten Glück- und Segenswünsche! Leber August, Du hattst läwe, Moht och wat zum käste gäwe, Vor die treue Freundschaft Weist Du so am beste, wat jech hest. Seine beiden Freunde **F. R. und H. Sch.**

Familien-Anzeigen.

Die glückliche Geburt eines prächtigen **Töchterchens** beehren sich anzukündigen **Fr. Hohage und Frau,** Hermine geb. Roswint. Altena, 22. 12. 1900.

Bertha Demandt Willy Gross Verlobte. Weihnachten 1900. Siegen. Münster.

Auguste Maubach Nicolaus Endres Verlobte. Bonn, Weihnachten 1900.

Verlobungsanzeige.

Als Verlobte empfehlen sich: **Caroline Reeb Heinrich Hatzfeld.** Dillenburg. Weihnachten 1900.

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn: **Assessor Dr. von Burckhard-Charlottenburg.**

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.

Verlobt: **Emilie Twellenmeyer, Friedrich Wilhelm Heinz-Siegen. Elsa Rahm, Oberarzt Dr. Rudolf Köster Potsdam.**

Verheiratet: **Ingenieur Hans Wille, Elisabeth Hens-Dach-Berlin.**

Todes-Anzeigen.

Johanna Schierenberg geb. Jüng-Bachum, 38 J. Pastor Fernando Sedler-Seefeld. Heinrich Goller-Hörsbach. Apotheker Ernst Bornert-Loschwig. Rektor Adolf Bergang-Breslau. Rechnungsrat Fodor Erbs-Breslau. Kaufmann Carl Wagner-Breslau.

Kunst-Stickerei.

Unser kostenfreier Unterrichtskursus

Moderner Kunst-Stickerei

Singer-Familien-Nähmaschinen

findet in Siegen gegen Anfang Januar 1901 statt. Wir geben allen unseren verehrten Kunden und Interessenten der modernen Kunst-Stickerei hiervon Kenntnis mit der Bitte um Geduld bis dahin, da es uns einestheils bisher unmöglich war, ein geeignetes Lokal zu erhalten, andernteils bei dem ständig wachsenden Interesse für die moderne Kunst-Stickerei unser gesamtes Personal, trotz erheblicher Vermehrung, außerordentlich in Anspruch genommen ist.

Singer Co., Nähmaschinen-Act.-Ges.

frühere Firma G. Neidlinger

SIEGEN, Koblenzerstrasse 1.

Verschwendet

nicht noch vieles Geld durch Ankauf teurer Tabake.

Ich sende jetzt franko 10 Pfd.-Beutel
Nippentabak von M. 1,80, M. 2,50
und M. 3,-; ferner
9 Pfd. f. leicht. Pastoren-Tabak M. 5
9 " " halb. Canaster " " 6
9 " " kräft. Armees " " 7
9 " " aromatis. Rörster " " 8
9 " " Gesundheits " " 10
9 " " Zigaretten " " 11
9 " " Thee " " 9

Cigarren von 2-20 Mark
per 100 Stück.

Hch. Weckesser
in Ortenberg (Hessen).

Jeder Leser

braucht einen Kautschukstempel. Von
2,70 Mk. an liefere ich einen kompletten
Druckapparat zum Drucken von Adressen,
Karten, Zetteln, Briefköpfen u. s. w.
— Musterbuch unisoni und frei.
— **Emil Kaiser**, Stempelfabrik,
Berlin N., Invalidenstrasse 100.

Bonner Kaffee- Versandt-Haus

Eduard Esch, Bonn a. Rhein,
liefert franko gegen 12 Mk. 15 Pf.
Nachnahme 1 Postkollo — 9 Pfd.
hochfein gebrannten Kaffee
(Java- und Guatemala-Mischung) in
1/4 Pfund-Beuteln verpackt.

TILLMANN SCHMITT

Inh. Heiner Schmitt,
HILCHENBACH, ==
Wäsche- u. Aussteuergeschäft,
empfiehlt doppelt gereinigte Bettfedern
und Daunen, sowie fertige Betten in
jeder Preislage.

Gif

freie Rattenkuchen „Dell-
ela“ von Apoth. Freyberg,
Delitzsch, sind das sicher-
ste Radikalmittel zur Ver-
tildung der Ratten und
Mäuse. Menschen, Haustieren und
Geflügel unschädlich. Dreimal prämiert.
Dose 50 Pf. u. 1 Mk. in den Apo-
theken in Siegen, Eiserfeld, Freuden-
berg, Hilchenbach, Neunkirchen,
Heinr. Fleischerhauer, Heinr. Fölzer,
Siegen.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianinos
in vollkommener Ausführung, sowie
auch deutsche Harmoniums und Estey-
Orgeln in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant
Sr. Maj. des Königs und Kaisers

Barmen-Berlin-Köln
Hamburg.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Re-
paratur oder Stimmung wende man
sich an die mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier Generationen
bestehenden Hauses

IBACH

Hübsches Weihnachtsgeschenk.



Christus von Thorwaldsen

in feinsten Eisenbeinmasse.

15 cm hoch	Mk. 2,75
26 " "	" 3,75
36 " "	" 4,-
48 " "	" 6,50
56 " "	" 9,75
65 " "	" 16,-
75 " "	" 18,-
95 " "	" 30,-

inklusive Einballage.

Konsolen zu den verschiedenen Größen in
Eisenbeinmasse oder Holz (schwarz poliert)
billig.

Für nur feinste Ausführung u. tadellose
Ankunft übernehme jede Garantie.

G. H. Feldhaus,

Köln a. Rh., Luxemburgerstr. 1.



Kirchen-

Geräte, Gefäße, Velei-
dungen, Beleuchtungen,
Tepiche, Prediger-Or-
nate etc.

von F. W. Jul. Assmann,

Sollistat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.
Lieferant mehrerer Höfe.

Lüdenscheid. — Berlin SW. 12, Schützenstr. 46/47

Von hohen Kirchenbehörden bestens empfohlen.
Kataloge, Guachten, Kostenaufschläge gratis und franko.
Übernahme ganzer Kirchengesamtheiten.

Der deutschnationale Handlungsgehilfenverband.

Sitz und Verwaltung in Hamburg.
Landesgeschäftsstelle Eiserfeld, Rindorferstr. 85,
empfiehlt den Herren Prinzipalen kostenfrei seine sorgfältig geleitete
Stellenvermittlung.
40 000 Mitglieder. 500 Ortsgruppen.

Chr. Sonneborn,

Schuhwaaren-Geschäft,

Niederschelden, Gosenbacherstrasse 15.

Empfehle in größter
Auswahl:

alle Sorten
Schuhwaaren,
Leberappretur,
Niederercreme,
Gamaschen,
Schurzelle,
Schulturnier,
Leibriemen,
Strumpfänder, Schuh-Anzieher, Schuhknöpfe, Lederfett,
(Kaval, gefärbt, gefärbt), Kavalwische, Wagners Patent-
Schwammsohlen, Filzsohlen etc.

Reparaturen in eigener Werkstatt schnell, gut und billig.

NB. Als Fachmann kaufe keine alte, verlegene, sowie auch
keine Schundwaare ein.

Ganz besonders mache auf eine große Auswahl in Winter-
schuhwaaren aufmerksam.

Preise der Qualität entsprechend, ebenso billig wie bei jeder
Concurrenz.



„Betzdorfer Oats“,

beste Haferspeise.

Rheinwein eigener Kelterung.

Als besonders beliebte Marken offeriere:

Tischwein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg.,
Rheingold à 140 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.
Bottelflächen 20-25 Liter, Probefläche 20 Flaschen.

J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer,
Oberwinter a. Rhein.

Gläubige Kreise, denen Erweckung
und Förderung christlichen Lebens
liegt, machen wir aufmerksam auf die
„Sabbathflänge“.

Evangelisches Wochenblatt für jeden-
mann.

Herausgegeben
Pastor Moderloh in Mülheim
a. d. Ruhr.

Die „Sabbathflänge“ bringen außer
einer erwecklich geschriebenen Betracht-
ung eine fortlaufende Schrift-
auslegung und berichten in Original-
artikeln über alle Zweige wirklicher
Religionsarbeit. Im „Zeitspiegel“
werden Tagesfragen ins Licht des
Wortes Gottes gestellt, während ein
Briefkasten den Lesern auf biblische
Fragen Auskunft und Antwort giebt.
Die Sabbathflänge bestellst man
bei jedem Briefträger und jeder Post-
anstalt unter Nr. 6659 für den Preis
von 65 Pfg. vierteljährlich.
Probenummern erbittet man von der
„Geschäftsstelle der Sabbath-
flänge“ in Mülheim a. d. Ruhr.

Die Samamelis- Präparate

von Dr. Wilm. Schwabe-Leipzig sowie
alle anderen homöop. Arzneien werden
zu jeder Zeit gegen Nachnahme versandt
von der Apotheke in Daden bei
Siegen.

Carl Wagner,

Goldarbeiter,
vormals Christian Wagner,
Siegen, Kampenstr. 8.
Gegr. 1864.

Spezial-Geschäft
für
Trauringe.

Für Raucher!

Offertiere abgelagerte gute Cigarren
franco: per 100 Stück 2,60, 3,25, 3,80,
4,-, 4,60, 5,-, 5,25, 6,-, 6,60, 7,-,
7,25, 7,60, 8,-, 8,25, 8,80, 9,-, 9,25,
9,80, 10,-, 10,25, 10,60, 11,- bis
15,- Mark per 100 Stück. Bei besseren
Qualitäten 2 Mark Ersparnis gegen Einzel-
preis.
Gust. Meckel,
Siegen, Bahnhofstrasse.



Stimmen und Reparaturen
an Pianinos sowie Streich-Instrumenten
werden prompt besorgt.

Rheinweine

spez. Siegenbau u. selbstgeköllt. rheinhess. pr.
Liter von 60 Pfg. an empfiehlt
Friedrich Roth,
Laubenheim a. Rhein.

Zur gewissenhaftesten Aus-
führung aller, auch der
schwierigsten
Reparaturen an Uhren
empfiehlt sich unter weit-
gehender Garantie
Franz Jahn,
praktisch geleiteter Uhrmacher in
Weisweid neben der Post.

Stenographie!

Der unterzeichnete Verein beschäftigt
einen

Anfängerkursus

in der

Vereinfachten Stenographie (System Stolze-Schrey)

zu erteilen. Beginn am
Donnerstag, 3. Januar 1901,
abends 8 Uhr,
im Vereinslokale „zur alten Post“
(Gr. m.).
Anmeldungen nehmen die Mitglieder
entgegen.

Eiserfeld, 19. Dezember 1900.
Eiserfelder Stenographen-Verein.
Einigungssystem Stolze-Schrey.



Näh-
maschinen
nur anerkannt
vorzüglicher
Qualität kaufen Sie
am vortheilhaftesten
engros u. detail
bei: Louis Hees, Siegen,
Bahnhofstrasse. Preisliste gratis.

Fritz Oevel,

Cigarrengeschäft,
Siegen, Kölnerstrasse 33,
empfiehlt billige und gute
Cigarren.

Auswahl auch in feinsten Sorten.
Tabake in jeder Preislage.

Cigaretten.
5 Pfg. Qualitäts-Cigarre
»Krone von Hamburg«.

Lose
sämtlicher erlaubter Lotterien.

Zwei
Wohnhäuser,
eins in Eiserfeld und eins in Siegen
belegen, sowie einige Baupläne hat
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen
Fritz Mehren, Siegen,
Obere Hauslingstr. 16.

Das evang. Vereinshaus und Hospiz Gelsenkirchen

empfiehlt Durch- und Geschäftsreisenden
seine gut eingerichteten Zimmer zur freund-
lichen Benützung. „Das Volk“ liegt aus.

Stellen-Gesuche und Angebote

Zg. verh. Mann (gläub.),
in Kassenarbeiten sehr
bew., sucht baldmög. Ver-
trauensposten. Rauten-
f. gest. w. Off. u. E. O.
3515 an die Geschäftsstelle
d. Ztg. erbitten.

Selbständ. Stellung in gut. Haushalt
sucht ein geb. Fräulein, Waise, bis
Anf. Jan. oder später. Gest. Off. unter
A B postl. Wiesloch.

Schmiedegessele, in Fußbeslag tücht.,
per 1. Januar gesucht.
H. Mohrbach, Niederrad.

Einen
Schmiedelehrling
sucht
Wilh. Moll, Oberfelden.

Ein tüchtiger
Ziegelmeister
(Zipper) mit tüchtigen Arbeitern sucht
Stellung, am liebsten Ziegelei mit Ma-
schinenbetrieb. Offerten erbitten an
Kalkmeister Christian Holzhausen
in Dornap (Rhld.).

Ein tüchtiger, alterer
Metzgergeselle
gesucht.
Siegen, Bahnhofstrasse 6.
Ferd. Betz.

Ein properes, fleißiges
Dienstmädchen
für kleinen ruhigen Haushalt zum 1. Jan.
1901 gesucht.
Frau Architekt Otto Flügel,
Mülheim-Ruhr, Hingbergstrasse 6.

Junges Zweitmädchen,
welches waschen, putzen und bügeln kann,
zu Januar gesucht. Th. de Knadt,
Düsseldorf, Tonhallenstr. 5.

Der heutigen Nummer liegt
ein Flugblatt der Deutschen Orient-
Mission, enthaltend eine Weihnachts-
bitte der 700 armenischen Waisen-
kinder und 300 Witwen in Arfa-
ic, bei, worauf wir unsere Leser
hierdurch ganz besonders aufmerk-
sam machen.

Weihnachtsgruß!

(Jesajas 64, 5.)

„Den Fröhlichen begehnet Gott!“
Jesajas macht's uns kund.
Ein Freudenvort für Not und Tod,
Ein Wort aus heiligem Mund!
Das Fröhlichkeit fällt manchmal schwer,
Das rechte, das Gott liebt.
Was frag ich noch: Wo kommt das her?
Denn Gott hab' ich betraut!
„Geh' Gott nicht aus dem Wege, Freund,
Wenn Er dir nahen will
Zur Weihnachtszeit! Die Sonne scheint,
Die Freude naht sich still.“
Geburtsfest feiert Gottes Sohn!
Drum, Wanderer, nimm nur teil
Am Schmaus! Jesus wartet schon,
Er, Jesus, Er, dein Heil.
D, anre heute fest dein Boot
In deines Heilands Boot!
„Den Fröhlichen begehnet Gott“,
Die schmecken Christi Gut.
Wies' Wasser trübe auf der Fahrt
Und sieht gar greulich aus:
Begegne Gott! Auf Seine Art
Wirst er den Schmutz heraus.
Sei fröhlich, lautes Christenherz,
Begegne deinem Herrn,
Sei fröhlich, blicke himmelwärts,
Den Christen triffst Er gern!
Wer Christi Nähe je geschmeckt,
Dem springt das Herz vor Lust.
Dem Weihnachtslicht, das dich erweckt,
Dem wirf dich an die Brust!

M. Z.

Sozialpolitische Wochenschau.

Der Verein Reichswohnungsgezet hat als Fest 2 seiner Sammlung von Abhandlungen über die Wohnungsfrage kürzlich die Arbeit des Landrats Dr. Liebrecht, „Reichshilfe für Errichtung kleiner Wohnungen“ erscheinen lassen, die bereits vor dem Beschluß des Reichstages auf Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Wohnungsangelegenheiten ausgearbeitet worden ist. Als „praktischer Sozialpolitiker“ empfiehlt der Verfasser, auf dem von der Reichsgesetzgebung bereits beschrittenen Wege vorwiegend weitergehend das Ziel der Wohnungsverhältnisse zu erreichen. Die Versicherungsanstalt Hannover, deren Vorsitzender Herr Dr. Liebrecht ist, hatte bei einem Vermögen von ca. 25 Millionen Mark 5,7 Millionen Mark in Arbeiterwohnungs-Hypotheken angelegt, 1 1/2 Millionen, also noch nicht ein Viertel dieser Summe, waren als nicht mindelicher zu bezeichnen. Zwischen ist der besondere Gedanke, die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten zu Trägern eines großen Teils der Wohnungsreform zu machen, kräftig erfaßt, und der Verfasser hat ihn selber auf dem letzten evangelisch-sozialen Kongresse mit großem Nachdruck und ohne Einschränkung vertreten. Er nimmt dabei das Gute für das Bessere, das er in der Errichtung einer selbstständigen Reichsbehörde für alle Aufgaben des Reiches auf dem Wohnungsgebiet, einschließlich der Wohnungspolizei und der Wohnungsinpektion, sieht. Um die Entwicklung in solche Bahnen zu lenken, die sicher zum Ziele führen, empfiehlt er Zusage zu dem Invalidenversicherungsgezet. Diese Zusage sollen dem Bundesrat die Möglichkeit geben, anzuordnen, daß die Versicherungsanstalt sich der Förderung des Baues von kleinen Wohnungen zu unterziehen hat und zwar durch Gewährung von Darlehen an Besizer, Vereine, Genossenschaften oder sonstige Personen und Einrichtungen zur Errichtung kleiner Wohnungen. Die Landes- und Reichsbehörden soll dazu die geeigneten Organe heranziehen, bezw. eigene schaffen und auch technische Beamte hierfür anstellen dürfen. Nach den Erfahrungen des Verfassers kann eine Arbeiter-Genossenschaft, wenn sie zu ortsüblichem Miets-

preise gesunde und ausreichend große Familienwohnungen bauen will, für ihre Baudarlehen nicht mehr als 3 bis 4 1/2 Prozent Zinsen geben, schon weil der Durchschnittslohn der Arbeiter nicht gestattet, über eine bestimmte Höhe der Miete hinauszugehen. Wenn in einem solchen Falle nun eine Versicherungsanstalt unter Umständen ein Opfer von 1/2 Prozent der Darlehenssumme jährlich bringe, so lasse sich das rechtfertigen. Hätte z. B. die Versicherungsanstalt Hannover ihr Vermögen von 25,500,000 M. in Arbeiterwohnungen zu 1/2 Prozent unter dem normalen Zinssatze angelegt, so würde sie jährlich an entgangenen Gewinn 127,500 M. zu verzeichnen haben. Diefelbe Anstalt giebt aber jährlich 400,000 M. für Krankenfürsorge aus, um die Invalidität zu vermeiden. Wodurch vermeidet man aber, fragt mit Recht die „Soziale Praxis“, die Ausgaben für Krankheit und Invalidität besser, als wenn man durch eine gesunde Wohnung dafür sorgt, daß die Versicherten nicht krank werden?

Zur Frage der Arbeitslosigkeit hat es im Provinzialausschuß der Inneren Mission für die Provinz Brandenburg eine interessante Debatte gegeben. Auf die Erwähnung der Arbeitslosigkeit durch einen Referenten fragte Pastor Wagner-Priester an, wie das zu verstehen sei. Wir hören auf dem Lande merken von der Arbeitslosigkeit nichts. Wir bekommen keine Arbeiter und können wegen Arbeitermangel unsere Pfarrhäuser nicht verpachten. Abgeordneter Hennig: Die wachsende Arbeitslosigkeit ist eine ganz neue und vielleicht allgemeine Erscheinung, aber sie vertritt sich nicht durch den Rückgang der Arbeitsangebots. Es sind z. B. auch in der Eisenindustrie viele Entlassungen erfolgt und noch mehr werden befürchtet. Freilich ist unsere ländlichen Kreise mit den überschüssigen Kräften der Industrie nicht gebend. — Graf Zinkenstein-Trossin: Wir haben überhaupt keine deutschen Arbeiter mehr und können keine bekommen. Auf unserem Acker arbeiten Russen und Polen, in unserer Industrie Tschechen, in den Ställen Schweizer, an den Bahnen Italiener. Deutsche Arbeiter zu halten ist uns nicht möglich. Wir gewöhnen ihnen so viel Lohn, wie sie wollen, wir sind freundlich zu ihnen, veranstalten nach Möglichkeit Wohlfahrtsvereine, es ist alles vergeblich. Alle Wochen kommen Agenten und verlegen jeden Deutschen, den sie finden, in die Städte zu geben. Schaffen Sie uns nur gute Leute. Wir können tausend ordentliche Familien unterbringen. — Ein Pastor erklärt: Seit einem Vierteljahr haben wir kein Dienstmädchen. Eine Anregung, ob es wahr sei, daß die Verpflegungsinstitutionen wieder eingeführt werden sollen, beantwortet P. Hennig dahin, daß P. D. v. Bodelschwing damit umgehe, bei den gesetzgebenden Gewalten eine neue Form der Wanderer-Fürsorge zu beantragen, die die alten Fehler vermeiden will.

Wie man sieht, gehen im deutschen Reiche Mangel an Arbeitern und Mangel an Arbeit wieder nebeneinander her. Der deutschen Landwirtschaft fehlt es an Arbeitern. Aber die frei werdenden Kräfte der Industrie nützen ihr nichts, weil sie die ländliche Arbeit teils nicht verstehen, teils auch nicht thun wollen. Eine gute Arbeitsvermittlung wird diesen Schaden vielleicht ein wenig mildern, aber niemals ganz beseitigen können.

Mit solcher Arbeitsvermittlung hat man sich in Frankreich beschäftigt. In der französischen Kammer fand die Beratung über die von dem Sozialisten Constant beantragte sofortige Unterdrückung der privaten Dienst- und Arbeitsvermittlungsbüros und deren Ersetzung durch die öffentliche gemeinnützige Stellenvermittlung für Arbeiter und Angestellte beiderlei Geschlechts und aller Berufe statt. Abg. Beauregard sprach gegen die Abschaffung der privaten Arbeitsvermittlung, da diese ganz gut neben der unentgeltlichen öffentlichen Arbeitsvermittlung bestehen könne. Der Handelsminister Millerand bekannte sich aber als entschiedener Gegner der privaten Dienstvermittlung in jeder Form. Alle Berufe, die mit der privaten Dienstvermittlung verbundenen Uebelstände abzuschaffen — die Einführung der Konzeption, die Verschreibung der Vermittlungsgebühren, die Ueberwachung durch die Be-

hörden — seien mißglückt. Allgemein sei die Klage der Behörden über die Unmöglichkeit, die Dienstvermittlung zu überwachen, sie an der Ausbeutung ihrer Kunden zu hindern u. s. w. Aber auch abgesehen davon, sei die private Stellenvermittlung an sich verwerflich, weil sie von jenem Gewinn zieht, die aller Mittel entbehrt sind, und weil dieser Gewinn im selben Maß steige wie die Arbeitslosigkeit, das heißt wie das Elend. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Beauregards mit 311 gegen 253 Stimmen verworfen. Die Kammer hat sich also im Prinzip für die Abschaffung der privaten Dienstvermittlung ausgesprochen. Jetzt ist abzuwarten, was der Senat sagt.

Zur Frage des Streikpostenstehens schreibt in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ der Senats-Präsident beim Kammergericht Groshuff:

Die Tageszeitungen brachten in letzter Zeit wiederholt Berichte über Urteile des Straßensatzes des Kammergerichts, wonach das Streikpostenstehen strafbar sei. Demgegenüber muß hervorgehoben werden, daß das Kammergericht stets anerkannt hat, daß das Streikpostenstehen an sich eine strafbare Handlung nicht sei. In allen diesen Fällen handelt es sich vielmehr lediglich um Uebertretung von Straßenpolizeiverordnungen, welche bestimmen, daß derjenige strafbar sei, welcher den zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit auf der Straße erlassenen Anordnungen der Aufstellungsbeamten keine Folge leistet. Diese Bestimmung ist wiederholt auf Personen angewendet worden, welche bei ausgebrochenem Streik Posten standen. In solchen Fällen sind die Polizeibeamten davon ausgegangen, daß das Stehen der Posten geeignet sei, die öffentliche Ordnung zu stören, und haben deshalb die Posten aufgefordert, sich aus der betreffenden Straße zu entfernen. Haben die Posten keine Folge geleistet, so sind sie wegen Uebertretung der betreffenden Straßenpolizeiverordnung verurteilt. In solchen Fällen sind die betreffenden Personen nicht deshalb bestraft, weil sie Streikposten gestanden haben, sondern weil sie der aus dieser Veranlassung an sie gerichteten Aufforderung des Polizeibeamten keine Folge geleistet haben.

Die praktische Bedeutung dieser Entscheidung ist also folgende: Das Streikpostenstehen ist zwar erlaubt, doch kann es jederzeit von der Polizei verboten werden. Die L. R. bezeichnen dieses Verbot als „die bedingungslose Kapitulation des Rechtsstaats vor dem Polizeistaat“ und fordern gesehlichen Schutz, daß die Polizei nicht gesehlich ausdrücklich erlaubte Handlungen grundsätzlich und allgemein verbietet. In dem größten Scharfmacher-Organ habe kürzlich folgendes gestanden: „Man wird erwarten dürfen, daß auf dem Wege des Polizeiverbots wenigstens ein Teil der Ziele erreicht werde, welche die im vorigen Jahre nicht zu Stande gekommene Vorlage der verbündeten Regierungen zum Schutze der Arbeitswilligen verfolgte.“ — Dazu bemerkt L. R.: „Der Gedanke, daß die Ziele einer ausdrücklich von der Mehrheit des Reichstages abgelehnten Vorlage auf einem Umwege außerhalb der ordentlichen Gesetzgebung durchgedrückt werden sollen, ist so ungeheuerlich, daß der Reichstag schon um seines Ansehens willen auch gegen den Schein eines solchen Vorgehens aufzutreten und den gesehlichen Schutz gegen Ueberriffe der Polizei erweitern sollte.“

Brief aus Amerika.

(Beipäuel.)

Wie den „Voll“-Lesern bekannt sein wird, haben die Kohlengräber den Mißensfreit gewonnen. Das war eine Kraftprobe, wie sie hier in größerem Maßstabe noch nicht aufzutreten war. Auf der einen Seite gegen 150,000 Kohlengräber, auf der andern das ungeheure Kapital der Eisenbahnmagnate und der Kohlenbarone. Die Sympathie des Volkes war von Anfang an auf Seiten der Streiker. Kein Streik in der Geschichte des Landes war je so schnell und so wirkungsvoll zu Gunsten der Arbeiter entschieden.

Im nächsten Quartal erscheint im „Volk“ eine spannende Erzählung:

„Die Heimatlosen.“

Sozialpolitische Novelle
von Dietrich von Oerken.

Das alte Kaufmannshaus.

Erzählung von E. — v.

17) Elisabeth aber war des Bruders innigste Vertraute und ganze Liebe, sie allein wußte, wie schwer es ihm geworden, sich dem Willen des Vaters zu fügen, und den Büchern zu entsagen.

Der älteste Sohn der Großmutter, der Vater von Emma und Alara, hatte ebenfalls keine Neigung für den Kaufmannsstand geführt und Rechtswissenschaften studiert, es aber darin auch nicht weit gebracht, da er in den Studentenjahren mehr lustig gelebt und getriebselt, als fleißig studiert hatte.

So kam er nur mit Not und Mühe durchs Examen, und ließ sich in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt und Notar nieder, erfreute sich aber keiner besonders großen Praxis.

Dazu hatte er sich schon in der Universitätsstadt mit einem jungen unbedeutenden Mädchen verheiratet, die weder Gaben des Geistes noch des Gemütes, sondern nur ein leidlich hübsches Gesicht, gewandtes Wesen und vor allem eine höchst geläufige Zunge besaß.

Obgleich sie nicht das geringste Vermögen, ja nicht einmal eine rechte Aussteuer dem Manne zubrachte, verstand sie nicht zu wirtschaften und war der Meinung, da sie in eine so reiche Familie heiratete, brauche sie auch nichts zu thun und könne nur die Dame spielen.

Ohne eine Nume, welche jahrelang die Kinder wartete und pflegte, that sie es nicht. Kleiden mußte sie sich und die Kinder notwendig flandergemäß und darunter verstand die Frau Rechtsanwalt recht viel, nämlich immer Staatsrofen. Gebeißerte und gewendete Kleider zu tragen, hielt sie unter ihrer Würde.

Ihre kostbaren Morgenhauben wurden niemals gewaschen, sondern einfach in den Linnenbeutel geworfen, wenn sie schmutzig waren.

Plätten verwarf ohnehin die feinen Hände, gelehrte Plätterinnen besorgten das außerdem viel schöner. Die Frau Schwägerin im alten Kaufmannshaus, die noch eine reiche Erbtöchter war, erschien ihr thöricht genug, daß sie sich noch um Waschen und Bleichen kümmerte.

Wenn selbst die Waschfrauen einmal einen ganzen Kübel voll Zeug durch Fleckwasser verbarben, so daß man das Zeug in Regen herauszog, wie es thätiglich geschah, so bestimmte sie das wenig, es war schon manches Stück schadhafter Wäsche dazwischen gewesen, so brauchte man die nun nicht zu flüchten.

Gut leben wollte nicht nur der Herr Gemahl, sondern die Frau auch. Lieh er sich nichts abgehen an teuren Zigarren, feinsten Weinen und dergleichen, verzehrte sogar jeden Abend sein Beefsteak in der „Krone“, so hatte die Dame das erst recht nicht nötig und brauchte sich kein Dessert und feines Badewerk abends zum Thee zu versagen.

Bei solcher Wirtschaft war es kein Wunder, daß bei karglicher Einnahme das nicht unbedeutende väterliche Vermögen des Herrn Rechtsanwalts, der ohnehin auf der Unversität und als Referendar viel verbraucht hatte, bald zugelegt war, so daß es, als die Mädchen größer wurden, an allen Ecken und Kanten fehlte.

Herr Romburg, der jüngere, ein nüchterner, praktischer, äußerst thätiger Geschäftsmann, half wohl hier und da aus der Verlegenheit; es fiel ihm aber nicht ein, der unsinnigen Verschwendungssucht der Schwägerin Vorschub zu leisten, welche ihm überhaupt höchst unsympathisch war.

So mußten sich denn Rechtsanwalts wohl oder übel bequemen, sich einzuschränken, was die Stimmung der Frau nicht verbesserte. Sie war mit ihren zwei heiratsfähigen Töchtern, die niemand haben wollte, eine Plage nicht nur der Verwandten, sondern der gesamten vornehmen Gesellschaft der Stadt.

Je weniger man nach ihnen fragte, je mehr suchten sie sich überall einzudrängen, es gab keine Partie, sie mußten da sein, und man wagte es auch in den seltensten Fällen sie auszuschließen, teils ihrer vielen angesehenen Verwandten wegen; aber wenn die Hausfrauen nur irgend konnten, ließen sie sich von seinen Damen am allerwenigsten plagen. Tags war er in seinem Bureau, oder auf dem Gericht und abends als Stämmgast in der Krone, dem ersten Gasthaus der Stadt, am Spieltisch. Er kam meist nicht viel vor Mitternacht nach Hause, und nahm die anständigen Gardinenpredigten seiner Frau mit der größten Gemütsruhe auf, so wenig schmeichelhaft dieselben auch für ihn ausfielen. Nahe und Gelassenheit waren eben die am meisten entwickelten Eigenschaftseigenschaften seines Charakters. Es war allzu schade, daß seine Frau mit ihrer gewandten Zunge ihm nicht zuweilen zu Hilfe kommen konnte, wenn es galt, einen armen Klienten aus der Patzche zu helfen, denn scharfsinnige Neben zu

halten, war leider des Notars Sache nicht. Und da er dazu grundehrlich war und niemals einem Schuft durchgeholfen hätte, auch wenn er ihm Tausende geboten, so war es natürlich, daß er keine großen Resultate seiner Wirksamkeit aufzuweisen hatte, das Notariat mußte größtenteils die Familie erhalten. Dennoch konnte er einem armen Schlucker, der seinen Prozeß verlor, seinen letzten Thaler in die Hand drücken. Er war im Gegensaß zu seinen Damen, wegen seiner Gütmütigkeit und hamlosen Gemütslichkeit, die populärste und beliebteste Persönlichkeit bei hoch und niedrig. Wenn der Herr Notar mit seinen allbekannten Kindern und seinem immer vergnüglichen Gesichte in einer Herrengesellschaft fehlte, so wollte keine rechte Heiterkeit aufkommen. Das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern Romburg war denn infolge des großen Gegensatzes ihrer Charaktere ein sehr gutes. Der jüngere, heftiger Gemütsart, führte nach dem frühen Tode seiner Frau ein sehr zurückgezogenes Leben, und der Notar war in der Dämmerstunde sein steter Gast, rauchte des Bruders Zigarren und füllte damit beim Weggehen sein stets leeres Stui, trank ein Glas Orog vom feinsten Arrak und erzählte Stadtsneidigkeiten. Er war der einzige, welcher dem ersten Chef des alten Kaufmannshaus außer Annen noch ein Lächeln zu entlocken vermochte. Daß man von seinen Erzählungen ein Drittel mindestens als übertrieben abrechnen mußte, wußte jeder. Nur einen kritischen Punkt gab es zwischen den Brüdern, das waren die jeweiligen Schulden des älteren. Machte aber der in Gelofachen höfliche Kaufmann dem Notar bei solcher Gelegenheit Vorstellungen über seine schlechte Finanzwirtschaft, so sekte derselbe ihm die gleiche stoische Ruhe entgegen, wie den Gardinenpredigten seiner Frau, wodurch jedoch der heftige Kaufmann nicht selten in hellen Zorn geriet. Dann aber griff der Notar eiligt nach seinem Hut: „Na, na, Bruderherz, Du weißt, derartige Gemütsaufwallungen sind mir im Grunde meiner Seele zuwider; immer ruhig Blut, damit kommt man am weitesten und verkürzt sich nicht unnötig das bische Leben.“ Damit war er zur Thür hinaus.

Die Frau Notar jedoch konnte nur in die eine Thür zur Stube hereintreten, so war Herr Romburg zur andern hinaus, so unendlich war ihm die Schwägerin und da er aus seiner Abneigung kein Gehl machte, war sie ein äußerst seltener Gast in dem alten Hause.

Um so mehr belagerten ihre Töchter die Consten, befruchteten mit neidischen Blicken alles, was sie thaten und aßen sich an dem immer gut besetzten Tische im alten Kaufmannshaus.

(Fortsetzung folgt.)

Seit dem 19. September waren 1/10 aller Minen geschlossen. Man kann sich denken, wie stark sich der Kohlenmangel überall fühlbar machte, die Eisenbahnen waren in Mitleidenhaft gezogen. Die Händler hatten ihren Wintervorrat noch nicht eingelegt. Der Preis für die Tonne (2000 Pfund) betrug vor dem Streik für kleine gefüllte Kohlen Dollar 3 1/2, also 14—15 M., für kauftgroße Kohlen per Tonne Dollar 4,75 also 19—20 M. Nach dem Streik für die erste Sorte 20 M. und für die große 30 M. Sobald die Hausfrau unter dem hohen Preis zu leiden hatte, fing auch die gesamte Presse an über die Härtherzigkeit der Operatoren zu räsonnieren und es folgten Schilderungen auf Schilderungen über die heillosen Zustände in der Kohlengegend. Ich hörte von ausgewanderten Deutschen, die in den Bergwerken Westfalens gearbeitet, daß solche Zustände, wie sie hier herrschen, drüben einfach nicht möglich seien.

Was sagen z. B. die Arbeiter unter den „Voll“lern zu solcher Wirtschaft?

Es besteht ein Gesetz in den Vereinigten Staaten, daß jeder Arbeitgeber seine Arbeiter mindestens zweimal im Monat in barem Geld auszahlen muß. Aber davon ist hier in den Kohlengenden fast aller Kohlenstaaten keine Rede. Der Arbeiter bekommt einen Scheck (check), das ist ein Streifen Papier mit Nummern, mit der Zahl der Arbeitsstunden und einem Dollar in Einern und Zehnern. Dieser Streifen ist nur bei der Gesellschaft einlösbar, wo der Mann in Arbeit steht. Diese Gesellschaft zieht dem Arbeiter am Zahltag von vornherein ab: Miete für Wohnung, Del für Lampe, Pulver zum Sprengen, Schornsteinen der Werkzeuge, Rechnung für Arzt; für den Rest bekommt er die bedruckten und nummerierten Zettel, ab und zu — wenn die Arbeit gut geht — auch Bargeld. Für die Wohnung bezahlt der Arbeiter je nach Lage und Raum von Dollar 5 bis Dollar 7 per Monat. Er erhält dafür eine Bretterhütte mit 3 bis 6 Zimmerchen. Um sich für den Ausfall an Miete schadlos zu halten, nehmen viele unter den slawischen, polnischen und italienischen Arbeitern noch andere Arbeiter und deren Familien in Logis, zuweilen auch in Kost. So sah ich in einer Stube auf einer Pfiste, die das Zimmer ausfüllte, 8 Mann liegen. Oftmals bekränzt sich die Familie auf 2 Stuben — Wohn- und Schlafstube — und die anderen Zimmer werden an einzelne Arbeiter abgegeben, die sich ebenfalls Schlafkameraden halten. Was die Folge solchen Zusammenlebens für Alt und Jung bedeutet, hat man zur Genüge durch die Erzählungen des „Delämpchens“ in früheren Nummern des „Voll“ erfahren. Nun ist aber von einer Wohnungsnot hierzulande nur in einer Stadt wie New-York die Rede; wer aber glaubt, daß der Arbeiter hier so erbärmlich wohnen muß, ist sehr im Irrtum, denn der Grund und Boden in den Kohlengenden hat fast keinen Wert, wenn die Kohle ausgegraben ist, und Holz ist auch spottbillig. Warum bauen sich die Arbeiter nicht selbst Häuser, so gut oder so schlecht, wie sie ihnen geboten werden? Antwort: Weil das die Kohlenbarone nicht wollen. Denen ist es einerlei, wieviel Leute in einem Haus oder einem Zimmer wohnen, solange sie nur ihre Miete heraus schlagen und damit sie die heraus schlagen, erhalten Arbeiter, die nicht in diesen Kohlendörfern wohnen, nur unter ganz besonderen Umständen Arbeit. Etwas Trostloses kann man sich gar nicht denken, als so ein Kohlen- oder Koksdorf in Penna oder Virginien. Gewöhnlich wächst kein Baum oder Strauch in der Nähe der Koksöfen, wegen der Glutstöße, die da ausströmt. Das Land selbst, aus dem die Kohle genommen ist, wird so steril, wie die Wüste Sahara. Die Arbeit an sich stumpft die Leute ab, ein jeder denkt eben nur an sich und seinen Vorteil. Der Arbeiter weiß, daß die Gesellschaft ihn nur so viel schätzt, als er ihr einbringt, im übrigen gilt er ihr nicht soviel wie ein Maulesel. Eine herzlosere, zohere Ausbeutungslust, als sie hier herrscht, kann nur noch in den Bergwerken Sibiriens herrschen. Leute, die draußen bei Krupp gearbeitet haben und ihre 3—5 M. den Tag verdienen, und die durch Verwandte oder Freunde sich herüberlocken ließen, wären nur zu gern wieder nach Deutschland zurückgegangen, hätten sie das Reisegeld gehabt. Von einer Fürsorge für die

Arbeiter ist hier fast keine Rede. Es wird auch allgemein zugegeben, daß Deutschland in Bezug auf Arbeiterschutz u. allen anderen Ländern um 50 Jahre voraus ist. Will mir einige Beispiele anführen, um das zu erläutern: Die Lokomotivfabrik von Baldwin in Phila. Pa. ist landauf, landab bekannt, ja Baldwin schickt seine großen Lokomotiven sogar nach England, Rußland und Australien. In den Eisenwerkstätten werden jetzt etwa 4000 Mann beschäftigt. Täglich kommt es vor, daß einer oder der andere verunglückt. Ein Wagen fährt den Bergwerkstunnel ins nächste Hospital, die Fabrik bezahlt die Doktorrechnung, das ist aber auch alles. Es macht nichts aus, wie schwer die Verletzung, der Verletzte erhält keine Entschädigung, wenn er auch dadurch arbeitsunfähig werden sollte. Wo die Arbeiter nicht organisiert sind, da sind sie der Willkür jedes Aufsehers preisgegeben. Ein Klagen giebt es nicht. Wer nicht pariert, der kann gehen. Und diese Willkür geht sogar so weit, daß die Arbeiter vielfach kein freies Stimmrecht haben. Bei der letzten Präsidentenwahl machte die demokratische Partei der Regierungspartei den berechtigten Vorwurf, daß sie die Arbeiter bedrohte, nicht für den demokratischen Kandidaten zu stimmen. Es wurden hier Arbeiter mit Entlassung bedroht, falls sie für Bryan stimmen würden. Und das in dem Land der freien Willkür! Wir haben frühere Sozialdemokraten mehr wie einmal erklärt, solche Zustände, wie sie hier an vielen Orten herrschen, würden in Deutschland nicht geduldet. Aber wer sollte hier danach fragen, wenn es nicht der Arbeiter selber thut? Die Arbeiter sind hier politisch noch sehr unreif. Trotz vieler Klagen stimmt der Arbeiter nicht seinen Wahlzettel, sondern den der beiden großen Parteien. Daher kommt auch, daß er im Kongreß, der dem Reichstag entspricht, nicht einen Vertreter hat. Würden die Arbeiter hier zusammenstehen, so könnten sie alle die Segnungen haben, welche ihnen in Deutschland durch des alten Kaisers Verdienst und durch Mithilfe von Männern wie Stöcker, Weber u. a. zu teil werden, aber der Arbeiter hier, der nicht zur Union gehört, hat nichts zu melden. Rechte giebt es nur für den in Amerika, der Einfluß, Macht oder Geld besitzt. Geld geht hier über alles. Mit Geld kann man Geschworene und Richter, Stadträte, ja die ganze Legislatur kaufen. Wäre die Kirche nicht, die gegen die Uebel in Stadt und Land oft den Kreuzzug predigt, dann sähe es traurig genug aus mit der Moral im amerikanischen Leben. Wir haben hier noch einen gesunden Mittelstand, der christlich und evangelisch denkt und es auch an Taten nicht fehlen läßt.

Auch in diesem Streik nahmen sich die Pastoren der verschiedenen Denominationen und die Priester der römisch-katholischen und griechisch-katholischen Kirche ihrer Leute an. Die Vorgesetzten und Vorgesetzten unter den Grubenarbeitern, während Italiener, Polen, Slowaken u. a. die große Masse der Tagelöhner bilden. Die Kohlenbarone ließen diese nicht wünschenswerte Klasse der Einwanderer importieren, um die früheren Streiks zu brechen; aber mehr und mehr acclimatisieren sich die Polen u. c. und lernen am Deutschen u. a. wie auch ein Arbeiter Rechte hat und diese Rechte wahrnehmen muß. Im Connellsville Streik waren es gerade diese Elemente, die den zähesten Widerstand bewiesen. Das sind auch die Leute, die am schnellsten zur Arbeitsniederlegung bereit sind, da sie vielfach täglich leben und selbst da noch Ersparnisse machen, wo es einem Deutschen, der natürlich mehr zu seinem Auskommen braucht, platterdings unmöglich ist. Am 94. machte ein Fall aus, dem die Slowaken und Polen seit 10 Jahren ihre Gelder anvertraut hatten, Bankrott mit mehr denn 1/2 Million Dollars. Die Szenen, die sich nach der Bankrotterklärung vor dem Haus des Episkopats abspielten, spotten jeder Beschreibung. Die armen Betroffenen konnten es gar nicht glauben, daß nun der sauer verdiente Lohn von 10 Jahren durchgebracht war. Und das Schändliche! Dem Keel wurde kein Haar gekrümmt. Er war ein schlauer Yankee und die Betroffenen waren ja nur verd. Ausländer.

Damals geschah es, daß an einem Sonntag in aller Frühe zwei Slowaken von mir das heilige Abendmahl zu empfangen begehrten. Nach vielem Hin und Her fand ich aus, daß der

eine von ihnen in jenem Bankrott seit 10 Jahren erworbenes kleines Vermögen von 1200 Dollar verloren. Der Mann wollte seine Familie herüberkommen lassen, die Streikgegend verlassen und sich irgendwo im herrlichen Westen eine Heimstätte gründen. Dafür hatte er gearbeitet wie toll und gepart, wie nur ein Slovak sparen kann, und nun waren seine Hoffnungen durch die Spekulationen eines Lebemanns zernichtet und damit sein Glück. Bald darauf schrieb mir ein befreundeter Slovakischer Geistlicher, dem ich beide Männer zusandte, daß der eine in der Staatsirrenanstalt bei Pittsburg Pa. Aufnahme gefunden habe. Zum Verlust seines Vermögens kam der Verlust seines Verstandes. Ich könnte Bücher schreiben von alledem, was ich in den Jahren der Not unter den Arbeitern erlebt und gesehen. Wir haben hier auch eine Klasse von gelehrten Arbeitern und Handwerkern, die es mit der Zeit zum behaglichen Wohlstand bringen, wie Mechaniker, Schmiede, Klempner, Schreiner, Zimmerleute, Textilarbeiter besserer Art, Antreiber, Bäcker, Metzger und ähnliche mehr, aber solche, die kein Handwerk gelernt, müssen schuften und schaffen jahraus jahrein und können noch froh sein, wenn sie überhaupt Arbeit erhalten. In keinem Land wird der Arbeiter so schnell zu einem Stück Maschine, wie in Amerika. Das machen die Trusts, d. h. die Vereinigungen von Millionen von Kapital behufs Kontrolle eines besonderen Industriezweiges im ganzen Land.

Ein Besuch in einem christlichen Mädchenheim.

Die Leiter des „Voll“ wollen es sich gefallen lassen, wenn ich sie auffordere, mich in das Mädchenheim in Wiesbaden (Zahnstr. 14) zu begleiten, um einen Blick in die Arbeit dieses Hauses zu werfen, welche in demselben seit jetzt 11 Jahren getrieben wird. Lohnt es sich doch der Mühe, da das Mädchenheim an seinem Teil, wenn auch in ganz bescheidener Weise, an der Lösung der sozialen Frage auf dem Gebiete der Frauenwelt helfen will. Zwei Punkte sind dabei hauptsächlich ins Auge gefaßt. In erster Linie will es jedem ordentlichen, anständigen Mädchen ein Heim bieten, sei es, daß dieses fremd zur Stadt kommt und einen Dienst oder sonstige Arbeit und Beschäftigung sucht, oder daß es die bisherige Stelle aufgeben hat und sich vom Heim aus nach einer neuen umsieht. Durch die Stellenvermittlung desselben oder durch den städtischen Arbeitsnachweis, mit dem das Heim in Verbindung steht, gelangen die Mädchen schnell zum gewünschten Ziel.

Nicht minder wichtig ist die andere Aufgabe, die der Vorstand durch Einrichtung der Haushaltungsschule sich gestellt hat. In dieser wird jungen Mädchen nach der Konfirmation Gelegenheit geboten, den Haushalt gründlich zu erlernen. Sie werden dadurch in den Stand gesetzt, im Eltern- oder im fremden Hause eine wirkliche Arbeitskraft zu sein und später dem eigenen Hauswesen erfolgreich vorzustehen.

Die jungen Mädchen erhalten — nach dem Wortlaut der Aufnahmebedingungen — Unterweisung in allen Arbeiten, die für einen einfachen Haushalt erforderlich sind, als: Haus- und Zimmerreinigung, Waschen, Bügeln, bürgerliches Kochen, Nähen (Maschinen- und Handnähern in Theorie und Praxis), Sticken, Stopfen, Sticken und Stricken.

Neben der Vorsteherin sind drei Lehrerinnen angestellt, welche den Unterricht erteilen, und unter deren steter Aufsicht die Haushaltungsschülerinnen ihre Arbeiten und Aufgaben ausführen. Die Schülerinnen leben völlig getrennt von den im Heim vorübergehend weilenden Mädchen. Nur die Mahlzeiten werden gemeinsam eingenommen; doch an verschiedenen Tagen und in Gegenwart einer Lehrerin.

Besonderen Wert legt der Vorstand bei den Aufnahmebedingungen auf das Mitbringen einer einfachen Kleidung. Er geht dabei von dem schätzenswerten Grundgute aus, daß in unserer so auf äußerliche gerichteten Zeit die Haushaltungsschule bemüht sein muß, bei den jungen Mädchen schlichten, edlen Geschmack zu wecken. Nur so lernen sie das Sprichwort: „Kleider machen Leute“ richtig einschätzen und den Wert

und hatten mich auch bald, zu ihrem Schrecken und Staunen, gefunden.

Als sie mich die Treppe emportrugen, die vom See-Ufer zum Vaterhause hoch emporführte und wohl noch führt, kam ich wieder zum Bewußtsein, und konnte, auf zwei Männer gestützt, selbst gehen, und so den Schrecken für die Meinen und namentlich mein Vaterherz abschwächen.

Der Gottesdienst ist freilich in jener Christnacht um eine halbe Stunde verspätet worden, aber selten hat es wohl eine andächtiger Gemeinde gegeben, einen redegewaltigeren Mann auf der Kanzel als heute, wo der von seiner Gemeinde heißgeliebte Seelsorger von dem Sohne sprach, den auch ihm auf Erden Gottes Barmherzigkeit wieder geschenkt habe; dem „Christkind“, das Engel auf ihren Zittigen neugeboren ihm ins Haus getragen, daß er im Betrachtem dieses Simbols nicht wisse, wo er sein Loblied, seinen Dankgesang anfangen soll, sein:

„Ehre sei Gott in der Höhe!“

Das waren Worte gewesen, die gelungen hatten, als gehöre der körperlich unagbare müde Greis schon nicht mehr der Erde an, sondern seine Stimme schalle schon von daher, von wo es tönt:

„Und Friede auf Erden! —“

Als die „Christmette“ zu Ende war, da wurde daheim im lieben Vaterhause noch einmal der Baum angezündet und an mein Bett getragen, und mein bleicher Vater mit seinen milden blauen Augen sah dabei und strich mit der Hand lösend „seinem Christkind“, „seinem Jungen“, über das noch feuchte Haar. Und die lieben „Mädel“, die Schwestern, mußten vor Freude und Weh noch immer wieder die Augen trocken. Und der alte Friedrich stand am Fußende mit seiner Marie und — konnte nichts rauskriegen. Aber ich glaube, in seinem treuen Herzen da stieg es wie Dankesweißrauch zum Herrn empor, und sein und seines Weibes Sprachlaute wusch, das wird der alte Herrgott schon verstanden haben und ist dort oben gebucht und der treuen Seele gut geschrieben.

Und ein Kopf nach dem anderen guckte durch die Thüre herein und nickte seinem Pastor zu und seinem kaum trockenen Jungen, dem das Seewasser noch schauerlich im Magen kolkerte.

Am Sylvestergottesdienst konnte ich noch einmal, vereint mit der Gemeinde und allen Lieben, der ergreifenden Rede des Vaters lauschen! — Es war sein Schwaneengesang, sein letztes, die Seele durchzitterndes, durchbebendes Kanzelwort. Am 17. Februar drückte ich dem wie ein frühliches Kind scheidenden Greise die Augen zu.

Das Vaterhaus war nun dahin! Dahin die Heimat, aber auch jetzt lang der Nachsatz von: „Nach Hause, nach Hause, hab keine Heimat mehr!“ nicht schmerzzerissen, sondern voll Frieden. Ich hatte ja noch einmal ins treue Vaterhause geblickt, an der treuen Vaterbrust gerührt. Und wer solch Vaterhaus, solch Vaterherz, solche Heimat einmal sein nennen konnte, für den gilt immer und alle Zeit das Wort:

„Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser!“

Aber denn, lieber Leser! Hab Dank, daß du mir bis hier gefolgt bist!

Eine Christnacht auf dem „alten See“.

(Aus meinen Papieren. Von Lieber („S. v. S.“) Viesfeld.)
(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Die erste Strophe war zu Ende, und frischer und gehobener begann ich die zweite, da — barmherziger Gott! Dicht vor mir das Schwarze, das war ja Wasser. — Im Moment hatte ich mich gewandt, aber — es war zu spät: Ein Knistern und dumpfes Krachen unter meinen Füßen, ein Brausen vor meinen Ohren — „O mein Gott!“ das weiß ich, war das letzte Wort, was ich ausstieß.

Als ich wieder zu mir kam, d. h. meine Lage überblickte, fand ich mich bis an den Schultern im Wasser hängend. Aber dank des Umstandes, daß ich mich instinktiv bei der Katastrophe nach vorne geworfen hatte, und namentlich dank der Geflogenheit, bei gefährlichen Eisgängen den Stab quer über die Brust zu tragen, lag dieser rechts und links auf dem morschen Eis auf und ich hing daran. Freilich lange konnte diese Lage nicht dauern. Ich versuchte daher ein Emporkommen, zumal, meiner Schätzung nach, das Ufer nicht gar fern sein konnte und ich wahrscheinlich gerade in der Nähe jener warmen Stellen eingebrochen war. Aber schon bei der geringsten Bewegung fing das überaus morsiche Eis, auf dem die Stabenden ruhten, so bedenklich an zu biegen, daß ich den Versuch aufgab. Ich wollte mich schreien, aber mir ein heiserer, milderer Laut kam aus meiner Kehle. Ich hatte beim Einbruch doch zu viel Wasser geschluckt. Hiermit aber war mein Geschick besiegelt: That Gott nicht ein Wunder, so war ich verloren — verloren.

Es geht ein eigenes Bittern und Wehen durch die Seele, wenn so die letzte Brücke mit dem Leben abgebrochen ist und, in seiner ganzen Nacktheit, das Wort vor uns hintritt — unwandelbar — undeutbar:

„Mensch du mußt sterben!“

Das körperliche Auge wirkt immer und immer noch einen Blick nach der abgebrochenen Brücke zurück, ob denn auch wirklich die letzte Möglichkeit geschwunden sei, und die Seele trampelt sich zusammen, im Anblick des Kampfes, der nun durchgekauft werden muß — muß.

Aber, Gott Lob, wir Christen sind ja gerade dann nie, nie allein, die hehre Heilandsgestalt findet, auch durch Nacht und Nebel, an unser kaltes schauerliches Sterbelager.

Wohl zog es noch einmal wie ein haarstacheliges Schwert durch meine Seele, daß nun gerade hier, vor den Thoren meines Vaterhauses, wo ich in wenigen Augenblicken noch einmal die hehrste, reinste Freude, die die Erde bietet, empfinden sollte, mein letztes Stündlein schlagen mußte, aber — ich rang mich durch, im furchtbaren Kampfe, kurz und siegreich zum Gebet:

„Mein Gott, wie Du willst, Dir befehle ich meine Seele!“

Noch einmal in rasendem Wechsel flog mein Leben an mir vorüber: — Die Bilder der Kindheit, wo Mütterlein noch lebte dem wilden Buben das Haar aus den Augen strich. Ach, wohl hätte ich noch einmal an ihrem Grabe beten mögen — noch einmal dem Greise ins Auge blicken mögen,

ihm zu danken, danken für alle Liebe, alle Treue, ihm um Vergeltung bitten für manche Missethat. Ja, könnte ich auch Lieben wenigstens noch eine Zeile meiner Liebe, meiner Bitte, meiner Dankbarkeit mitteilen! Es — war zu spät!

Ich fühlte, daß meine Winterhosen sich mehr und mehr voll Wasser füllten und so meine Schultern auch schon untertauchten, ja, mir ab und an schon das Wasser in den Mund schlug: — Nun, dann vorwärts! Vorwärts das letzte Mal mit meinem Wahlspruch: Vorwärts und himmelan! Gott sei mir gnädig!

Ab und an wurde es dunkel vor meinem Auge — meine Kräfte, die nur die Todesangst so lange angepornt hatte, ließen nach: nur noch wenige Minuten konnte ich mich an den Stab klammern.

Da wars mir plötzlich, als hörte ich wieder jene Stimme. Und richtig! Kaum laufend Schritt vor mir sah ich Laternen sich auf dem Eise bewegen. Es waren jetzt mußte ich es wohl! die Kirchgänger von jenseits des Sees, der nun —

Noch einmal versuchte ich zu schreien. — Es war vergeblich.

Doch nun spürte ich, freilich in halber Geistesabwesenheit, wie plötzlich ein Wehen, fast schien's mir warm und frühlings-artig, von Osten herüber gezogen kam: — Der Nebel wich — das Eis um mich her kachte und bewegte sich — deutlich konnte mein schwaches Auge jetzt die schwarzen Gestalten und die wie Glühwürmchen sich fortbewegenden Laternen erblicken. Und jetzt — o, mein Gott! — auch die Kleinen drüben in der Kirche aufstiegen und wieder jenen Gloden-gang (das „Einkläuten“) herüber hatten hören — deutlich und klar. Mir ward gar friedlich zu Stime. So muß es dem sterbenden Patrioten auf dem Schlachtfelde sein, der weiß, der Sieg ist unser. Ich schloß das Auge und eine Stimme klang in mir:

„Amen Menschenkind, nur noch einen Augenblick, dann ist's überstanden!“

Immer lebhafter wurde der Ostwind, immer mehr kachte und schwante das Eis und da — Ja, was war das? Ich hatte ja etwas Festes unter meinen Füßen!

Und jetzt noch einmal: — Ich ließ mich etwas sinken, um zu tasten, und — großer Gott! wahrhaftig, ich hatte Boden, festen Boden unter mir, und kaum 70 Schritt entfernt das Ufer!

Der Ostwind hatte eine riesige Scholle von der offenen Stelle gelöst und Gottes Engel waren gekommen und hatten das Menschenkind, das zu sterben meinte, fein säuberlich, in der Christnacht, hinüber kutschiert zum Lande.

Mit leichter Kraft raffte ich mich auf, zerbrach unschwer das müde Eis und rang mich durch zum Ufer, da war freilich auch meine Kraft und Bewußtsein zu Ende. Doch wenn der Herr so wunderbar rettet, den läßt er im letzten Augenblick nicht verderben:

Die Kirchgänger von jenseits des Sees hatten mein:

„Stille Nacht, heilige Nacht —“

gehört und weiß gerade über jene offene Stelle hinweg schallte, ein Unglück befürchtend. Der Drischalge, der Lehrer und noch ein Schiffer (Gott grüße Euch, Ihr Lieben, seid Ihr noch am Leben!) waren daher am Ufer entlang gegangen

eines Menschen in seiner Tüchtigkeit und Brauchbarkeit an dem Maße, auf den Gott der Herr ihn gestellt hat, erkennen. Fast unglaublich wollte es mir scheinen, als die Vorsteherin des Hauses erzählte, daß die Einfachheit der geforderten Ausstattung schon manchmal Eltern abgehalten habe, ihre Töchter in die Haushaltungsschule zu geben, da sie meinten, das Leben und der Zuschnitt des Hauses seien zu bescheiden für ihre Kinder!

In demselben Sinne und auch mit denselben Lehrzielen wie das Wiesbadener Haus arbeiten mit ihm verschiedene ähnlich geartete Anstalten im Vaterlande. Ich erinnere hier nur an Martha's Hof in Berlin, an die dortigen mir aus eigener Anschauung bekannten drei Marienheime, die unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin stehen. — Besonders geförderte Schülerinnen können nach Vollendung des Lehrjahres in der Haushaltungsschule in dem damit in Verbindung stehenden „Christlichen Hospiz“ zu Wiesbaden, Rosenstraße 4, die volle Ausbildung in der feinstädtischen Küche sowie in den besseren Hausarbeiten eines großen Haushaltes sich aneignen. Das ist vor allem für solche Mädchen, die später eine Stellung annehmen wollen, von unschätzbarem Wert. Auch sonst finden im Hospiz junge Mädchen für ein Jahr Aufnahme zur Erlernung genannter Fächer; doch müssen sie alsdann bereits im Alter von 18 Jahren stehen.)

Und nun lassen Sie uns einen Blick in die Räume der Anstalt werfen. Die Vorsteherin hat im untern Stock ihr Sprechzimmer für die ein- und ausziehenden Mädchen und für die Stellenvermittlung für Herrschaften und Dienstmoten. In demselben Stockwerke befinden sich ein Wohnzimmer, ein Schlafsaal, eine Badstube, das gemeinsame Wohnzimmer, in welchem auch die Morgen- und Abendandachten gehalten werden, und die Küche. In dieser trifft man die Kochlehrerin mit ihren Lehrlingen, die mit hochroten Wangen die ersten Versuche in der Kochkunst wagen und besorgt nach der Uhr schauen, ob Suppe, Gemüse und Fleisch zur gewünschten Zeit schön und schmackhaft bereit sein werden. Um 12^{1/2} Uhr geht es besonders lebhaft zu. Da entnehmen verschiedene Familien in der Stadt aus der Heimküche ihr Mittagessen, wobei die obigen Gerichte noch durch irgend einen Leckerbissen vermehrt werden, der den jungen Kochbessenen Blicke in die feinere Kochkunst gestattet.

Auf dem Hofe befindet sich die Waschküche. Wir hören schon von ferne den Gesang fröhlicher Stimmen. Denn immer lustig und guter Dinge sind unsere Waschmädchen vom Morgen bis zum Abend. Nur Regenwetter statt Sonnenschein beim Trocknen der Wäsche im Garten läßt den Frohsinn schwinden, so lautet der Bericht der nicht minder vergnügten, tüchtigen Lehrkraft.

Das Bügelzimmer, in welchem am Ende der Woche das Ergebnis des Fleißes schon geglättet und geordnet auf den Tischen liegt, befindet sich auch im Unterstock des Hauses.

Die beiden nächsten Stockwerke enthalten verschiedene Schlaf- räume und ein Wohnzimmer für die durchreisenden Mädchen, sowie die Nähstube, in welcher Schneidern, Flicken, Stopfen, Sticken, Stricken gelehrt wird. Zwei Nähmaschinen werden fleißig benutzt zum Waschen und Kleidermachen und zur Anfertigung des berühmten Maschinentuches, an welchem sämtliche Apparate und Kunststoffe geübt werden. Hier heißt es: gut aufpassen und geschickte Hände haben, will eine es in den vielen Fächern weit bringen.

Im obersten Stocke sind die Schlafzimmer der stehenden Mädchen, sowie die Stube einer der Lehrerinnen, die hier für Ruhe und Ordnung sorgt.

Auch in jedem Stocke der Haushaltungsschule teilt eine Lehrerin ein Schlafzimmer mit den Schülerinnen. Ihr kleines Reich ist durch weiße Vorhänge von dem der jungen Mädchen geschieden.

Am Mittwoch nachmittag wird von der Vorsteherin Unterricht im Rechnen, Stillübung, Heimatskunde und Religion erteilt. Eine dem Heim freundlich gestimmte, sehr geschätzte Gesangslehrerin übt mit den Schülerinnen mehrstimmige Lieder ein. Wöchentlich einmal hält ein Pfarrer der Stadt Bibelstunde, welche die kleine Hausgemeinde sowie die in der Herberge weilenden Mädchen um Gottes Wort sammelt.

An den Sonntag Nachmittagen werden oft weite Spaziergänge in Wald und Feld unternommen. Liebtlich gestalten sich im Heim die großen Feste, die den jungen Mädchen stets eine liebe Erinnerung bleiben.

So wechseln Arbeit und Muße, Ernst und Frohsinn in dem Mädchenheim. Es ist zu hoffen, daß die Wirksamkeit eines Hauses, in dem das ora et labora (Bete und arbeite!) den Grundton bildet, unter Gottes Segen nicht vergeblich geschieht.

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß man sich behufs Anmeldung von Schülerinnen für die Haushaltungsschule an die Vorsteherin des Mädchenheims wenden kann. Sie erteilt gern jede nähere Auskunft und schickt auf Wunsch die Aufnahmebedingungen kostenlos zu.

M. Kr.

„Das Volk“ und die Brüdergemeinde.

Ein Dank an die „Volk“-Gemeinde.

Mit wenig Hoffnung hatte ich vor etwa 3 Wochen meinen „Appell“ im „Volk“ veröffentlicht. Nicht, daß ich daran zweifelte, daß die Glieder unserer Volksgemeinde ein Herz hätten für die Brüdergemeinde und ihr Werk, aber ich wußte und weiß von wieviel Seiten her sich die Hände ausstrecken, wieviel Glanz es zu lindern giebt. Auch wir Volkser sind ja von den verschiedensten Seiten um Gaben angesprochen worden, und die armen armenischen Waisenkinder, oder die bejammernswerten Epileptischen, oder die Witwen und Waisen der heldenmütigen und gottesfürchtigen Buren sind doch gewiß auch unserer Unterstützung wert. War es deshalb mangelndes Vertrauen, wenn ich auf kaum einen Erfolg rechnete, zumal ich bei meinen nächsten Bekannten schon vorher gesammelt hatte? Schon am Tage nach dem Erscheinen meiner Bitte kam eine Anfrage wegen eines Vortrages aus Westfalen und eine Gabe aus Köln und noch achtmal durften wir — denn die ganze Familie nahm an der Freude teil — den Geldbriefboten bei uns begrüßen. 57,25 M. (20 + 20 + 5 + 3 + 3 + 2 + 2 + 1,50 + 0,75 M.) sind im ganzen aus dem Volkseifer eingekampt worden, und zwar, in der Reihenfolge ihrer Ankunft, von: Köln, Heubach, Eichen, Hersfeld, Königsberg i. P., Gütersloh, Kleinfeld, Eichen i. W. (Brief aber nicht angekommen!) und Steinbach-Hallenberg. Der letzte liebe Einkerler begleitete seine reiche Sendung mit den Worten: „... denn die Brüdergemeinde nötigt mich durch ihren starken Glauben und durch ihre Thätigkeit, die sich in ihrer Missionsarbeit offenbaren, großen Respekt ab.“ Worte, die gewiß allen lieben Gebern aus dem Herzen gesprochen sind. Ihnen allen besten Dank — diesen auch der geehrten Schriftleitung für die Hergabe ihrer Spalten — und herzlichste Erwiderung des mehrstimmigen christlich-sozialen Grußes.

Prediger Bacher aus Herrnhut, es ist dies der von mir erwähnte Bruder, hat seiner angegriffenen Gesundheit wegen seine Vortragreise abgebrochen. Im Frühjahr gedankt er wieder den Wanderstab zu ergreifen. Hoffentlich findet er dann bei recht vielen Gliedern unserer Volksgemeinde offene Ohren, Herzen und Hände.

Worms, am 3. Advent 1900.

Dr. U.

N. B. Nachträglich gingen noch ein: M. 5 und M. 3 aus Frankfurt a. d. O. und Proslau (Oberschlesien). Gesamtsumme also 65,25 M.

D. D.

Kirche, Schule und Mission.

Zur evangelischen Kirche übergetreten ist nach der „Magd. Ztg.“ der Kaplan an der katholischen Hofkirche zu Dresden, Gustav Vogt, und zwar schon im Oktober in Halle mit mehreren auswärtigen Priestern. Herr Vogt, der seit 1893 als Domvikar in Naumburg und seit einiger Zeit in Dresden wirkte, hat sich in Hannover einem bürgerlichen Berufe zugewendet.

Briefkasten.

An unsere verehrten Leser

erlauben wir uns die Bitte zu richten, uns über alle freudigen und traurigen Ereignisse in der Familie, sowie über Stellen-Gesuche und Angebote eine bez. Anzeige zu lassen. In der Zusendung gerade dieser Art Anzeigen liegt die Befundung eines Vertrauensverhältnisses der Leser unter einander und zu ihrem Blatte.

Chr. S. in S. Wir nennen Ihnen folgende Schritte: von Bitter, Gemeinde-Verfassungsgesetze für die Rheinprovinz, 5.— M. Diesbach, Rheinische Landgemeinde-Ordnung, 2.— M. Harnisch, Gemeinde-Ordnung für die Rheinprovinz, 1,50 M. Schmidt, Verfassung der rheinischen Landgemeinden, 4.— M.

M. S. in S. macht uns die angenehme Mitteilung, daß es ihm in Gemeinschaft mit einem seiner Freunde gelungen sei, dem „Volk“ zum 1. Januar sieben neue Abonnenten zuzuführen. Möchten noch recht viele unserer Freunde in gleicher Weise für unser Blatt werden und wenigstens einen neuen Abonnenten zu gewinnen suchen, damit wir das „Volk“ immer reichhaltiger und umfangreicher gestalten können.

Lokales.

O Siegen, 24. Dez. Während in zwei Erdteilen noch immer Kriegsnot und Waffenturm von sich reden machen, hält das Weihnachtsfest seinen gnadenreichen Einzug in die Welt mit dem Gottesgruß: „Friede auf Erden!“ Und das ist nicht nur ein wohlgemeinter Wunsch, sondern ein heiliger Wille, dessen Verwirklichung gebunden ist an die Person des Weltheilandes, dessen Geburtsfest wir begehen. Nur in dem Maße, in welchem das Evangelium Jesu Christi eine Macht wird in Herz und Welt, und Seine Gottes- und Menschenliebe vorbildlich ist für unser Tun und Lassen auf dem Gebiet des öffentlichen wie des persönlichen Lebens, wird Friede bei den Völkern und untereinander eintreten können. Gewiß sind wir leider diesem Ziele noch gar weit entfernt, aber jedes Weihnachtsfest erinnert uns

an jenen heiligen Gotteswillen und zeigt uns zugleich den einzigen und sicheren Weg: den Glauben an den Weltverlöser und die Erneuerung aller Weltverhältnisse durch die heiligende Macht Seines Wortes und Geistes! Welche Wirkungen sind in 1900 Jahren ausgegangen von der Krippe zu Bethlehem! Und noch immer bekennen wir: „Uns ist heut ein göttlich Kind geboren“, weil wir heute noch dieses Kindlein brauchen und seinen Trost genießen. — Möge die gesamte Christenheit dies beherzigen, und möge insonderheit reicher Weihnachtsfriede in den vielen Familien eintreten, wo Herzen blühen um der schmerzlichen Opfer teurer Angehörigen willen, welche die Gottesgeißel des Krieges und die Ehre des Vaterlandes gefordert hat. Allen unsern lieben Lesern in der Nähe und Ferne wünschen wir ein recht segnetes und fröhliches Weihnachtsfest!

O Siegen, 24. Dez. Unter hellstrahlendem, reichgeschmücktem Christbaum feierte am Samstagabend der Verein christlicher junger Kaufleute und Bureaubeamten im Konfirmandenhaus sein Weihnachtsfest. Eröffnet wurde die Feier mit dem schönen Weihnachtsliede: „Du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ und einem herzlichen Gebet des Vorlesenden. Im Anschluß hieran hielt Herr Fr. Adam eine längere Ansprache unter Zugrundelegung des Schriftwortes: „Lasset uns ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.“ Anschließend sangen die Festteilnehmer gemeinsam das Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe.“ Nach einer Deklamation eines Mitgliedes und einem Vortrage des Männer-Quartetts hielt Herr Herrn. Becker aus Weidenau eine Ansprache, anknüpfend an den Lobgesang der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Es folgten das Lied: „Der Heiland kommt, lobt und preist ihn.“, eine Deklamation eines Mitgliedes und ein Schlußwort des Vorlesenden. Mit Gebet und Gesang wurde sodann die feierliche, aber schöne und segnetete Feier geschlossen. Nach Schluß derselben blieben die Teilnehmer noch ein Stündchen gemütlich beisammen.

Westfalen.

□ Eiserfeld, 22. Dez. Die Hauptstraßen unseres Ortes sind zum größten Teil elektrisch beleuchtet. Die Nebenstraßen dagegen haben sich dieses Fortschrittes noch nicht zu erfreuen, und doch ist eine gute Beleuchtung hier oft viel nötiger als in den Hauptstraßen. Besonders die Gartenstraße sollte man berücksichtigen.

Bidenfeld, 22. Dez. Eine große Weihnachtsfreude bereitet die Firma Friedr. Tuck hierseits ihren Arbeitern. Nach einer Mitteilung der „Salz. Ztg.“ sollen alle über 25 Jahre bei der Firma thätigen Arbeiter ein Weihnachtsgeschenk von 100 M. erhalten. Alle während eines Zeitraumes von 15 Jahren und mehr beschäftigten Arbeiter erhalten ein Geschenk von 50 M. Die Höhe des Geschenks der noch nicht 15 Jahre thätigen und der bereits mehr wie 50 Jahre beschäftigten Arbeiter ist noch nicht festgelegt. Bei der Firma sind mehrere Arbeitsveteranen beschäftigt, die bereits 50 Jahre und länger im Dienste der Firma stehen. Der Dank seiner Arbeiter darf dem hochherzigen Spender gewiß sein.

Rheinprovinz.

Bonn, 22. Dez. Ueber die hier Anfang September abgehaltene 47. Katholikenversammlung ist die Abrechnung erfolgt. Die Gesamt-Einnahmen betrugen 57 000 M. 40 Pf. Hieraus entfallen u. a. für Mitgliedsarten 16 702,50 M., Mitgliedsarten für Studenten und Lehrer 3145 M., Teilnehmerarten 2520 M., Tagesarten für Herren 5688 M., für Damen 2178 M., Karten zum Festmahl 1160 M., Karten für die Festfahrt 4271 M., Eintrittskarten zur Kunstausstellung 4071 M., Erlös aus dem Festblatte 8428 M. u. Die Ausgaben weisen auf u. a. für Bau und Ausstattung der Festhalle, Wasser- und Lichtanlagen 39 101 M. 57 Pf., für die Ausstellungs-Kommission 2158 M., Festfahrt u. 3779 M. 90 Pf., Festmahl 1115 M. 60 Pf., Begrüßungsfeier 924 M. 54 Pf., Herstellung und Vertrieb des Festblattes 3778 M. 55 Pf., Versandt des stenographischen Berichtes 4055 M. 30 Pf., Stenographen 1000 M. u. Insgesamt be- ziffert sich die Ausgaben auf 63 141 M. 86 Pf. Nicht ein- begriffen sind hierin 12 000 M. für die Straßenaus schmückung, welche von den Bezirks-Aus schmückungs-Kommissionen aufgebracht wurden. Es erzielte also der Geschäftsab- schluß ein Defizit von 7132 M. 46 Pf., das von Bonner Katholiken gedeckt wird.

Nürvort, 20. Dez. Von großer Wichtigkeit sind die Beschlüsse, welche in geistiger Sitzung die Repräsentation der evangelischen Gemeinde gefaßt hat. Schon längst hat sich hier das Bedürfnis der Errichtung eines Schifferheims nebst Heimstätte für schulpflichtige Kinder unter den deutschen, holländischen und belgischen Schiffen herausgestellt und ist immer dringender empfunden worden. Die Vertretung der Gemeinde bewilligte einstimmig die Kosten mit 160 000 M., setzt jedoch dabei vor- aus, daß das Heim gleichsam ein internationales ist, daß die Abhaltung einer Hauskollekte für den Bereich der Rhein- provinz von der Behörde gestattet wird. Der zweite Beschluß betrifft den Neubau eines Gemeindehauses, wofür die Re- präsentation ebenfalls einstimmig die Summe von 120 000 M. genehmigte.

Unsere Leser bitten wir von untenstehenden Bestellzetteln sowohl für sich zur rechtzeitigen Erneuerung des Abonnements als auch zur Anwerbung neuer Abonnenten Gebrauch machen zu wollen.

Bestellzettel.

Für das I. Quartal 1901 bestellt

Exemplare	Benennung der Zeitung	Bezugszeit	Betrag		Bestellgeld	
			M.	Pf.	M.	Pf.
1	„Das Volk“ Reichs-Ausgabe oder Lokal-Ausgabe (Das Nichtgewünschte ist zu durchstreichen.)	1/4 Jahr	1	35		

Quittung.

Obige Mark Pf. sind heute richtig gezahlt

den ten 1900.

Bestellzettel.

Für das I. Quartal 1901 bestellt

Exemplare	Benennung der Zeitung	Bezugszeit	Betrag		Bestellgeld	
			M.	Pf.	M.	Pf.
1	„Das Volk“ Reichs-Ausgabe oder Lokal-Ausgabe (Das Nichtgewünschte ist zu durchstreichen.)	1/4 Jahr	1	35		

Quittung.

Obige Mark Pf. sind heute richtig gezahlt

den ten 1900.

Großherzogtum Hessen.
Siegen, 22. Dez. Die bedeutenden und interessanten
Cementbetonarbeiten für die Turbinenanlagen an in-
ferem Elektrizitätswerk sind jetzt beendet. Sie wurden
in der letzten Zeit wiederholt von Fachleuten besichtigt, fanden
aber auch weit über diesen Kreis hinaus besondere Beachtung.
Man kann nunmehr an die Aufstellung der Turbinen heran-
gehen. Die alten Turbinenanlagen sind ausgetauscht, weil
sie so angelegt waren, daß nur ein Teil der vorhandenen
Wasserkräfte ausgenutzt wurde. Durch die Neuanlage steht die
dreifache Kraft zur Verfügung. Es werden daneben auch noch
große Dampfmaschinenanlagen gemacht, damit in Zeiten, in denen, wie
z. B. bei Hochwasser, die Wasserkraft nicht funktioniert,
das Werk doch in Betrieb gehalten werden kann. Wenn nicht
ganz unerwartete Zwischenfälle eintreten, wird es möglich, den
vorgesehenen Termin zur Inbetriebstellung — den 1. April
1901 — einzuhalten. Die Stadt ist vertragsmäßig verpflichtet,
von diesem Tage an die Bahnhofsanlagen mit elektrischem Licht
zu versehen.

Landwirtschaft.
□ Die Braunschweiger Spargelbauer haben im verflossenen
Jahre ausgezeichnete Spargel mit dem Anbau von Champignons
auf den Spargelfeldern gemacht. Die edlen Pilze gedeihen
unter dem Schutz des Spargelkrautes ausgezeichnet und wurden
von den Konsumenten sehr gut bezahlt. In welcher Weise
die Champignonzucht auf den Spargelfeldern betrieben wird,
beschreibt ein Spargelzüchter in der neuesten Nummer des
praktischen Ratgebers. Es wird auf der Nordostseite des
Spargel-Dammes Erde ausgehoben und vorbereiteter Dünger
eingesetzt, mit Brut bedeckt und 3 Zentimeter hoch mit Boden
bedeckt. Die Enten sind nicht immer gleichmäßig sicher,
mithunter aber sehr reichlich. — Die Nummer, welche diesen
Ratgeber enthält, ist vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers
in Frankfurt a. O. kostenfrei zu beziehen.

Vermischtes.
□ Gegen die Verbreitung anstößiger Anstaltspos-
tarten geht die Polizei höchst energisch mit großer Strenge
vor. Vom 1. Juli bis 1. Oktober d. J. sind, einer amtlichen Zu-
sammenstellung zufolge, 67 Arten von Anstalts- und sogenannten
Scherzarten in Berlin der Beschlagnahme verfallen. Es muß aber
seitens der Behörden noch viel energischer und strenger verfahren
werden. So überreicht uns ein freundlicher Leser aus der Rhein-
provinz eine sogenannte Neujahrskarte, deren Inhalt im höchsten
Grade unflüchtig ist. Diese Schmutzkarte ist besonders für junge Männer
bestimmt und wird als offene Postkarte verpackt. Die Postbehörde
sollte derartige Dreck von der Beförderung ausschließen.

Ein hübsches Kleinbahnidyll hat sich laut Augsb. Postg.
erst kürzlich auf der Rothaler Bahn ereignet. Der Lokzug, der um
7 Uhr 35 Min. abends von Passau abgeht, kam bis auf die Aus-
mündung des Neuburger Waldes, wo dann der Zug plötzlich stehen
blieb. Man forschte nach der Ursache und fand, daß in der Maschine
kein Wasser war, folglich auch keine Dampfmaschine hatte. Was
tun? Man ließ den Zug wieder zurückgehen nach Neustift, denn
dort brauchte man keinen Dampf, da es immer halbabwärts geht. In
Neustift wurde gehalten, die Passagiere stiegen aus den Wagen, ein
Herr aus Pöding begann sofort am Pumpenbrunnen Wasser zu schöpfen,
und nun wurde mit Krügen, Gläsern, Kannen, Büchsen und Was-

schöpfeln Wasser getragen und damit die Maschine gespeist, dann heizte
man fröhlich, und mit einer Verspätung von zwei Stunden kamen die
Passagiere an ihr Ziel.

Ein sonderbares Testament. Legtwillige Verfügungen, welche
größte Einfälle enthalten und die Nachschöpfung an eigentümliche
Bedingungen knüpfen, gehören bekanntlich durchaus nicht zu Selten-
heiten. Das Testament des im Mai d. J. in London verstorbenen
Bierbrauers und Mineralwasserhändlers Feller aus Thurn (Bern) darf je-
doch jedenfalls Anspruch darauf erheben, als Kuriosität mitgeteilt zu
werden. Feller hat zu seinem Universalerben das Berner Kunstmuseum
eingesetzt. Nach Abzug der Legate und Bürgschaften wird eine Summe
von 135 000 Franken übrigbleiben. Dazu kommt unter Umständen ein
der Gemeinde Thurn vermachtet Betrag von 83 000 Franken, wenn näm-
lich die Bedingungen des Testators nicht erfüllt werden: 1. daß der Lehrer
Lämmlein in Thurn darauf verzichte, fernhin in Thurn zu schreiben,
und 2. Herr Ziten-Michel seine Gemeindegüter niederlege. 2000
Franken sind demjenigen Verein oder derjenigen politischen Partei zu-
geschickt, die ein Gesetz gegen die Netherlandisation zu Stande bringen.
Bundesrat Zemy erhält für seine mannhafteste Durchführung der Ver-
staatlichungsgesetze einen Bräutigam. Eine Reihe von Legaten sind
Schülervereinen und Schulen von Thurn und Nöfen und Liebes-
zugeschickt, der Stadt Thurn ferner eine gewisse Summe für die In-
standhaltung des Trottoirs. Die Behörden des Berner Kunstmuseums
müssen das Andenken Fellers alljährlich durch ein Bankett feiern, für
das 700 Franken ausgesetzt sind; dabei sollen die Zigarren des Ver-
storbenen aufgerollt und seine Pfeifen und Zigarrenspitzen verwendet
werden!

Göstiges Bier. In Manchester und Umgebung herrscht gegen-
wärtig eine furchtbare Seuche, an der bisher 2000 oder 2500 Per-
sonen erkrankt sind und die sich jetzt als Arsenitvergiftung herausge-
stellt hat. Als vermeintliche Ursache dieser Massenvergiftung spielt das
Bier eine große Rolle. In England wird nicht immer aus Hopfen
und Malz Bier gebraut; stattdessen aus Gesteinsmaterial gewonnenen
Zuckers wird irgend ein billiges Industrie-Erzeugnis genommen;
man wandelt Malzstärke durch Behandlung mit Schwefel-
säure in Zucker um. Da aber keine Schwefelsäure das Ver-
fahren wiederum zu teuer machen würde, wird die gewöhn-
liche Schwefelsäure des Handels genommen. Diese enthält aber häufig
als Beimengung Arsenik. In dem Brauerzuber verschiederer Brauereien
haben die Chemiker schon Arsenik nachgewiesen. Man weiß schon
lang, daß die billigen Spirituosen und Biere, welche die breiten
Massen des englischen Volkes trinken, geradezu als Gift zu bezeichnen
sind, aber so deutlich, wie durch diese Untersuchungen ist es dem eng-
lischen Volke noch nie vor die Augen geführt worden und hoffentlich
werden diese Zustände denjenigen Deutschen, die in der englischen
Nahrungsmittelüberwachung und überhaupt in den englischen gesund-
heitslichen Verhältnissen etwas Mäherfühlendes sehen — und ihre Zahl
ist noch groß — auch die Augen öffnen.

Der erste Eisenbahnzug in Kantschou. Am 12. Oktober
fuhr der erste Eisenbahnzug von Malou nach der Stadt Kantschou.
Für die Deutschen jenseits der Kantschou-Bucht gefühlte sich dieser
sonnige Herbsttag zu einem Festtag. Am Ufer des sandigen Kuso-
stand, wie wir dem eben eingetroffenen „Kantschou“ von Kantschou
entnehmen, die Maschine Nr. 1, die durch gelenden Pfiff den chine-
sischen Arbeitern und Bauern ihre lebendige Kraft verriet. Sie war
schon mit Eisenreifen und Tannenzweigen geschmückt. In einer
schonigen Bambushänge flatterte die deutsche Fahne schwarz-weiß-rot.
So stand das geschmückte Dampftrödel auf einem erhöhten Damm auf
dem Ufer nahe an der neu erbauten Landungsbrücke. In dem Dorfe
weiter oben warteten die Bekannten, um die erste Fahrt mitzumachen.
Doch das Feuer, die japanische Kohle, wollte und wollte nicht brennen.
So verging Stunde um Stunde, bis man schließlich die Hoffnung
aufgab und meinte: Heute wird's nichts. Der Leiter der Bau-
arbeiten, Herr Richter, ließ jedoch nicht nach, bis er zu seinem

Ziele gekommen war, und gegen Abend leuchtete der Zug
heran. Eine Freude für jeden Deutschen, ein Grauen für
die Chinesen, die von Ferne den Zug ängstlich anstarrten.
Als der Zug die Nähe der Stadt erreichte, hallte der Schall
der rollenden Räder an den hohen Mauern wieder und die freischende
Stimme der Lokomotive sagte den Bürgern von Kantschou, daß eine
neue Zeit anbreche. „Morgen um 10 Uhr wird der Grundstein zur
Kaserne gelegt“, hieß es, sobald der Zug den Bahnhof Kantschou er-
reicht hatte. Einer besonderen Ladung bedurfte es nicht, jedermann
stellte sich selbstverständlich ein. Die Eisenbahn, die nun Kanten zum
Ziegelsteinbrennen und Baustoffe führt, kam diesmal mit allen
Deutschen aus Malou zuerst an und hielt nahe an dem Platz vor
dem Nordthor der Stadt, wo der Bahnhof liegt und jetzt auch die
Kaserne gebaut werden soll. Ein Zug Seefeldaten marschierte an und
nahm auf dem Bauplatz Aufstellung. Die Offiziere erschienen sämt-
lich. Hauptmann Conrad, der Führer der deutschen Truppe in
Kantschou, leitete die Feier, Herr Friedrich, der den Bau der Kaserne
überwacht, hatte alles hübsch vorbereitet. Steine und Holz waren zur
Hand, die Bauarbeiter in einer Blechbüchse sauberlich verpackt.
Hauptmann Conrad hielt nun eine kurze Ansprache, die bei jedem
Anwesenden Begeisterung wachrief. Jubelnd stimmten die Seefeldaten,
Marine-Artilleristen und die versammelten deutschen Männer ein. Ein
Paradenmarsch schloß die feierliche, erhebende Feier. Und somit war der
Grundstein nach deutschem Brauch geweiht und gelegt. Im Anschluß
daran wurde eine kleine Bahnfahrt auf der Strecke nach Tjingtau
unternommen. Bis über die erste Brücke fuhr der Zug. Weiter
hinaus ist die Strecke noch nicht fertig. Die Arbeiten werden jedoch
beschleunigt. Es ist anzunehmen, daß die Eisenbahn von Tjingtau
nach Kantschou und der Bau der Kaserne bei dem Bahnhof zu
gleicher Zeit fertiggestellt sind.

**Die Zahl der wegen Verbrechen und Vergehen gegen
die Sittlichkeit verurteilten Personen** betrug nach der neuen Kriminal-
statistik im Jahre 1899 in Deutschland 10 955 gegen 10 857 im Jahre
1898, 10 232 im Jahre 1897, 10 698 im Jahre 1896, 10 439 im
Jahre 1895 und 9985 im Jahre 1894. Die Sittlichkeitsdelikte sind
in diesen fünf Jahren um 9,8 Prozent gestiegen, während die all-
gemeine Kriminalität um 7,2 Prozent zugenommen hat. Sondern
man die einzelnen Arten von Sittlichkeitsverbrechen zc., so ergibt sich,
daß den größten Raum einnehmen die Verbrechen der §§ 176 bis 178,
die die Unzucht mit Gewalt, an Verunstetung und Kindern behandeln.
Es sind wegen dieser Verbrechen im Jahre 1899 4594 Personen
bestraft gegen 4505 i. J. 1898 und 4177 i. J. 1897. In zwei
Jahren hat also eine Zunahme um 10 Prozent stattgefunden. Auf
die unzüchtigen Handlungen mit Personen unter 14 Jahren entfallen
allein 3569 Verurteilte gegen 3478 i. J. 1898 und 3085 i. J.
1897, sodaß also in zwei Jahren eine Zunahme um 15,7 Prozent
stattgefunden hat. Wegen Unzucht sind im Jahre 1899 2022
Personen bestraft gegen 2765 im vorausgegangenen Jahr.
Die Bestrafungen waren hier geringer als in einem der
Vorjahre. Auch die Bestrafungen wegen widerwärtlicher Unzucht
sind von 563 im Jahre 1897 und 533 im Jahre 1898 auf 491 im
Jahre 1899 zurückgegangen. Dagegen sind wegen Unschöndes 411
Personen bestraft gegen 397 i. J. 1898 und wegen Ehebruchs 258
gegen 216. Wegen Verführung unbescholtener Mädchen unter 16 Jahren
sind 78 (1898 87), wegen Unzucht unter Mißbrauch eines Vertrauens-
verhältnisses 56 (55), wegen Doppelsehe 70 (64) Personen bestraft.
Wegen Vergeriffes durch unzüchtige Handlungen sind im letzten Jahre
1954 Personen bestraft gegen 1876 im Jahre 1898 und 1801 im
Jahre 1897. Unter den wegen Verbrechen zc. gegen die Sittlichkeit
verurteilten Personen befanden sich im Jahre 1899 1213 Personen
unter 18 Jahren gegen 1241 im Jahre 1898. Der Anteil der Jugend-
lichen hat also im letzten Jahre etwas abgenommen. Allein wegen
unzüchtiger Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren sind 907 (1898
921) Personen bestraft.

Bekanntmachung.
Der nächste Kursus zur Ausbildung
von Lehrschülern beginnt an der Lehr-
schule zu Charlottenburg am
Mittwoch, den 2. Januar 1901.
Anmeldungen sind zu richten an den
Direktor des Instituts, Oberhaupt a. D.
Brand zu Charlottenburg, Sprestr. 42.
Kensberg, den 28. November 1900.
Der Regierungsverordn.
J. B. Müller.

Bekanntmachung.
Die vollständige Abfertigung der durch
die Post vom Auslande eingehenden
Weihnachtsgeldsendungen wird aus Rücksicht
auf die Empfänger am Sonntag vor
Weihnachten, am 23. Dezember ex.
und am 1. Weihnachtstage in den
Vormittagsstunden von 10—12 Uhr
vorgenommen werden.
Siegen, den 11. Dezember 1900.
Königl. Steueramt I.
Frl.

Um auch solchen Personen, insbesondere
Arbeitern, welche an Werktagen ver-
hindert sind, Gelegenheit zu mündlicher
Beratung zu geben, habe ich für den
1. und 3. Sonntag jeden Monats eine
Sprechstunde von 11^{1/2} bis 12^{1/2} Uhr
in meiner Anstalts-**Zahnstraße 4**
zu Siegen, eingerichtet.
Der Königl. Gewerbeinspektor
für die Kreise
Siegen, Olpe und Wittgenstein.
Westmeyer.

Holz-Verkauf.
Freitag, den 28. Dezember ex.,
nachmittags 3 Uhr, läßt die Gemeinde
Buschhütten ca. 56 im Elgen,
zu Bau- und Grubenholz geeignet, in
der Mästenbach, bei Gahndorf 10 Sten-
bera vor dem Einschlage öffentlich ver-
kaufen. Der Schatz L. Hennemann
wird auf Wunsch den Holzbestand vor-
zeigen.
Buschhütten, 20. Dezember 1900.
Der Gemeindevorsteher.

Holz-Verkauf.
Die Gemeinde Anglinghausen
läßt Freitag, den 28. Dezember
ex., vormittags 10 Uhr, 70 im
Fichten, vorzüglich zu Bauholz geeignet,
vor dem Einschlage öffentlich zum Verkauf
aussetzen. Zusammenkunft in der Woh-
nung des Unterzeichneten.
Witt, Gemeindevorsteher.

Rhein. Edel-Aepfel!
Schöne bunte Handäpfel 650 M.
Bismarckäpfel 7, 8, 9 „
Dicke Wein-Äpfel 9 „
Schöne Doroborfer 12 „
Feinste Gold-Äpfel 12 „
Zisel-Birnen, halbbare 10 „
Winter-Birnen 8 „
per 100 Pfd., sowie diverse andere Sorten
Äpfel in halbbare weinfaure Ware
versendet unter Nachnahme. Einmalige
Billig!
Peter Mader, Boppard a. Rh.

Mein der Neuzeit entsprechend eingerichtetes
Zahn-Atelier
befindet sich jetzt
Bahnhofstrasse 3. I. Etage (Café Sommer).
Empfehle unter Garantie: künstliche Zähne, mit und ohne Gummipflaste,
Gold-, Silber-, Kupfer-, Emaille-, Cement-, Porzellan-Flomben u. s. w.
Schmerzloses Zahnziehen
mit und ohne Narkose.
Eb. Hundt, Zahntechniker.
Sprechstunden: Vorm. 7-9, 1 Uhr, Nachm. 2-7 Uhr.

Heinrich Bruch, Siegen
Mühlenstr. Nr. 3
= Fernsprecher N. 189 =
Hält stets auf Lager und empfiehlt:
Flaschenzüge
und
Winden
in vorzüglicher, starker Konstruktion.

**Möbel-, Spiegel-
und Polsterwaaren**
in solider, geschmackvoller Ausführung in allen Stilen
und Holzarten liefert überall franko Bahnstation
die Möbelfabrik alt Dampftrieb von
Eduard vom Berg, Barmen,
Farbmühlenstrasse 419.
Fernsprecher 676.
Spezialität:
**Lieferung ganzer Ausstattungen
wie auch einzelner Zimmer.**

Carl Horn, Sandstr. 8.
**Pianos
und Harmoniums**
in allen Preislagen.
**Musikwerke, selbstspielend, von
18 Mark an.**
Violinen, Zieh- und Mund-Harmonikas
in großer Auswahl.

Bestellungen
auf
**Visitenkarten,
Gratulationskarten**
und
Rechnungsformulare
für
Neujahr 1901
bitten wir uns möglichst bald aufzugeben, da in der Zeit
zwischen Weihnachten und Neujahr infolge der Festtage
eine pünktliche Expedition sehr erschwert wird.
Westdeutsche Verlagsanstalt
G. m. b. H.
Siegen, Sandstraße 18.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben
für Anstreicher und Wiederverkäufer
zu den billigsten Preisen.
Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., Siegen.

**Möbelfabrik und Handlung
Wilhelm Dickel**
SIEGEN, gegenüber dem Hammerhütter Vereinshaus.
Spez.: Brautausstattungen
Ganze Aussteuern in jeder Ausführung von der
hochfeinsten (neuer Jugendstil) bis zur einfachsten,
sowie jedes einzelne Stück Möbel
zu billigsten Preisen.
**Fertige Betten,
Bettfedern und Daunen, Teppiche,
Bettvorlagen und Läufer.**
Eigene Schreiner- und Polsterwerkstätten.
NB. Das Aufarbeiten von Polstermöbeln und Matratzen wird
schnell und prompt besorgt.

Es sind noch viele Waisen unverpflegt, sie alle bitten in Jesu Namen „Nehmt euch unser herzlich an!“

Der

Christliche

Orient

Monatsschrift der Deutschen

Orient-Mission (Deutscher Hilfsbund für Armenien) giebt Einblick in die Arbeit der Deutschen Orient-

mission und des armenischen Hilfswerkes, berichtet über die Waisenhäuser u. Kinder u. bringt wertvolle Belehrung über Land und Leute, Christentum und Islam im Orient von Augenzeugen und Sachkennern.

Jahrgang 1900, schön gebunden, im grünen Leinwandband mit Golddruck

Preis 2 Mk. zu beziehen durch das Bureau der Deutschen Orient-Mission

Berlin W. 10, Lützowufer 5.

Der Christliche Orient erscheint in 12 monatlichen Heften illustriert und kostet pro Jahr direkt unter Kreuzband bezogen 1 Mk., Ausland 1,50 Mk.

Alle Gaben für das Waisenwerk sind zu richten an den Kassierer des Deutschen Hilfsbundes für Armenien

Herrn Richard Schäfer

Berlin W. 10, Lützowufer 5.

Alle eingehenden Gaben werden dem Geber direkt und unter Angabe der Quittungsnummer im „Christlichen Orient“ öffentlich quittiert.

150 Mark jährlich.

Anfragen richtet man an

Gräfin Elisabeth Groeben

Berlin W. 10, Lützowufer 5.

Buchdruckerei von W. W. Zschäfelitz, Osterwieck/Harz.



Apotheke der Deutschen Missionsklinik in Ufa.

Flugblätter:

„Komm herüber und hilf uns!“ (für die Mohammedaner-Mission in Bulgarien) illustriert.

„Lieber Deutsche Knaben und Mädchen!“ (für unsere Waisenhäuser) illustriert, beide gratis.

Missionsschriften

Nr. 1. Eine offene Ehre in Bulgarien. 10 Pf.

Nr. 2. Zwei Missionare unter dem Joch. 10 Pf.

Nr. 3. Belehrung und Forderung gläubiger Mohammedaner und die Geschichte des Märtyrers Mirza Ibrahim. 15 Pf.

Anschauungskarten

16 verschiedene 90 Pf.

zum Besten über Waisenhäuser in Armenien und der Deutschen Orient-Mission.

verlange man von dem Bureau Berlin W. 10, Lützowufer 5.

Weihnachtsbitte

der 700 armenischen Waisenkinder und 300 Witwen

in Ufa Diarbekir Choi Armia Rustschuk, die von der Deutschen Orient-Mission Deutscher Hilfsbund für Armenien (Berliner Comité) versorgt werden.

Vorsitzender: Graf v. Bernstorff.
Direktor: Dr. Lepsius.
Bureau und Kasse:
Berlin W. 10, Lützowufer 5.

Flugblatt No. 3.



Flugblatt No. 3: „Wir sind Waisen und haben keinen Vater“.

Gieb dem Hächsten, nach dem er dir bescheert hat, und was deine Hand vermag, das gib mit fröhlichen Augen. — Er verachtet des Waisen Gebet nicht, noch die Witwe, wenn sie klagt. — Das Gebet der Elenden dringt durch die Wolken und läßt nicht ab, bis es hinzukomme, und höret nicht auf, bis der Höchste dreinschreie.

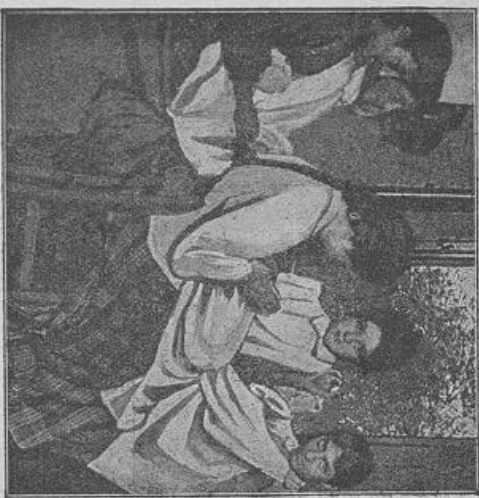
Gleichwie der Regen wohl kommt, wenn es dürr ist, also kommt die Gutmithigkeit auch in der Not zu rechter Zeit.

Jesaja 35, 12 ff.

Brief aus Choi (Persien).

„Das Geld von Frau von H. und Pastor R. habe ich für Kleidung, für den Garten und für das Krankenzimmer verwendet. Letzteres ist mir eine besondere Freude. Da der Boden feucht war, bekamen alle Kranken beim längeren Liegen Rheumatismus und auch die Genesung schritt langsam vorwärts. Nun konnte ich Dank der Gaben 10 hölzerne Bettgestelle anfertigen lassen und mit Hilfe meiner Kinder ist die Stube in einer Woche fix und fertig geworden. Da mußte eben alles mithelfen. Es sah so reizend aus, wie die Knaben und die ganz kleinen Mädchen in langen Reihen im Hof fröhlich dasitzen mit kleinen Häufchen Wolle und sie unter Singen und Geplauder zwirnten; hin und wieder unter großem Gelächter erscholl da und dort „Mein Mütterchen“ und nun mußte ich ein übermütiges Mädel oder Hübchen bewundern, das sich Bart und Perrücke aus der harten Wolle verfertigt hatte und sich mir unter komischen Büclingen vorstellte. Etwas weiter saßen die großen Mädchen ehrbar und ernst, mit Steppdeckenmähen beschäftigt, doch immer bereit zu allem möglichen Unfug, sobald die Lehrerin Näherian den Rücken wendete.

Um die Gabe saßen die mittelgroßen Mädchen unter Sel. Gardthausens Leitung und nähen die weißen Wäsche, die wirklich tadellos genäht ist; ich bezweifle, daß ein europäisches Kind solche reine, saubere Arbeit in diesem Alter liefern würde. Wenn wir nur genug Nähmaterial hätten, um diese lieben fleißigen Hände zu befriedigen!



Waisensmädchen beim Nähen.

Der nützliche Überfall unseres Waisenhauses in Urmia durch Kurden.

„Wir haben viel Schmerzes in Herrn Samuels Schwerenheit erlebt, aber Gottes Gnade und Barmherzigkeit hat uns unversehrt lindurchgeholfen, so daß wir nur Seinen heiligen Namen loben und Ihm danken können!“

Am 1. Mai, eine halbe Stunde vor Mitternacht, wurden wir durch lebhaftes Geräusch aus dem Schlaf aufgeschreckt. Eine Menge vorzüglich bewaffneter Kurden war in unsern Hof eingedrungen. Sie hatten eine der kleinen Öffnungen unterhalb der Mauer, die das Kloster absteilen, erweitert und sich so einen bequemen Ein- und Ausgang verschafft. Nachdem sie eine Zeitlang unsern Mächter geschmährt, auch nach allen Richtungen hin geschossen hatten, selbst auf eine unsre Schwesterinnen, die vom Balkon aus nach dem Mächter rief, brangen einige Männer, die Schrein sagt, es seien 8 gewesen, in unser Haus ein. Durch die Fenster, die sie mit dem Gewehr zertrümmerten, ließen sie in die alte Küche ein. Dort schloßen unsere neue Köchin, eine Frau aus Eski und ein armes Mädchen. Unser Mächter schoß aus dem Hinterhalt auf die Mäuler, und viele erwiderten die Schüsse in schneller Reihenfolge, so daß die Kugeln zum Entsetzen der armen Frauen aus- und einflogen. Eilig flüchteten sie in eine große Stube, doch was half's? Sie wurden beim Kopf genommen, geschüttelt, gestrißen, mit Füßen getreten und sogar mit dem Tode bedroht. Sie sollten die Thüren zu Ebnam, der Frau des Hauses zeigen und sagen, wo das Geld aufbewahrt sei. Beim Schrein einer Lampe, die die Köchin ihnen anzuwenden mußte, entdeckten sie die Thüren des Kammes und ertranken dieselben. Glücklicherweise verließ die Lampe, als sie in unsern großen Vorratsraum einbrangen, und da die 3 Streichhölzer, welche die Köchin ihnen in der schnell verstreuten Schachtel überreicht hatte, verbraucht waren, so nahmen die Mäuler nur, was sie in nächster Nähe fanden. Die Sonntagsester und Mäuler unserer Kinder blieben ihnen, Gott sei Dank, durch die Dunkelheit verborgen. Durch die die Thür der alten Küche gelangten die Kurden in die übrigen unteren Räume, die sie alle durchsuchten, auch fanden sie die Treppe, die zu unsern Schlaf- und Wohnzimmer führt. Sie erzürnten dieselbe und schlugen mit dem Gewehr gegen die von innen verschloßene Treppe. Daß der großen Barmherzigkeit unser himmlischer Vaters gedenken, so sie aber nicht, sondern setzten wieder in die unteren Räume zurück. Inzwischen hatte unser Herr Herr Mächter Schließman keine Wohnung verlassen und sich in den Hof begeben. Als er die Mäuler im unsern Hause sah, feuerte er mehrere Schüsse auf sie ab, infolge dessen die Kurden sich ihm jetzt gegenüber und ihn mit Steinen überhäuerten. Gottlob gingen sie alle fehl, nur die Säulen unseres Hauses



Hof dem Spielplatz des Waisenhauses.



Wäsche im Garten des Waisenhauses in Urmia.

in unsern Hof eingelassen wurden, zogen die Kurden sich zurück. Der Kampf hatte von halb 1 Uhr bis 3 Uhr morgens gedauert, er war sehr heftig für uns anzusehen, aber noch schrecklicher für den Mächter und hernach für Mächter Schließman, da beide allein gegen die ganze Menge Kurden zu kämpfen hatten. Gott ist uns sehr gnädig gewesen; obwohl die Kurden uns Verwundenes mit: Treppe, Betten, Kleider und Geld von den Frauen geraubt haben, hat uns doch keine ihrer vielen schärften Kugeln getroffen.

Von allen Seiten ist uns viel Teilnahme zuteil geworden; am meisten aber von dem Fürsten Mischich is Eslama. Er ließ uns nicht nur sein Bedauern ausdrücken, sondern ritt selbst die Mäuler aufzusuchen, was ihm auch sehr schnell glückte. Noch ehe es Mitternacht war, am andern Morgen, saßen 5 Kurden wohlverwundet im Gefängnis zu Urmia. 3 Tage danach beschickten wiederum Kurden, 25 an der Zahl, uns zu überfallen. Gott sei Dank, wurde ihr Vorhaben vereitelt; der Gouverneur oder vielmehr der General Mischich is Eslama schickte noch spät am Abend 40 Soldaten, die die ganze Stadt in unsern Garten Absuche hielten. Am andern Morgen nahm der General wiederum in eigener Person 11 bewaffnete Kurden gefangen.“



Im Hof des Waisenhauses zu Urmia.

„Was geschehen kann, das Waisenhaus fester zu machen, als es gegenwärtig ist, soll versucht werden. Den Schaden, den die Kurden uns infolge ihrer Verwundung haben (durch Diebstahl und Beschädigungen) beträgt gegen 100 Toman (400 Mark). Unsere Kinder senden Ihnen viele herzliche Grüße. Gegenwärtig sind 7 an den Boden erkrankt.“

Dank der Eiferbestrebungen, welche die perfekten Behörden gegen die aus türkischem Gebiet einfallenden Kurden banden getroffen haben, ist unser Waisenhaus in Urmia durch Gottes Gnade vor weiteren Unfällen bewahrt geblieben.

haben einen davon aufzuweisen. Die Mäuler verfolgten Mächter Schließman bis zur Treppe des Schulhauses, dort gab er den letzten Schuß auf sie ab und ehe sie noch Zeit fanden, die Treppe zu ersteigen, hatte der tapfere und kluge junge Mann bereits einen Ausweg zu seiner und unserer Rettung gefunden. Von dem Balkon aus zwang er sich durch das kleine, schmale Fensterloch in der Hofmauer und glitt auf der andern Seite, 16 Fuß tief, in den Garten hind, um den inzwischen bereits geübten Personen, die an das Straßenthor klopfen, Einlaß zu verschaffen. Untere großen Mäuler hatten nämlich, während ich die Kleinen zu beruhigen versuchte, auf dem Dach unseres Hauses mit den Schwesterinnen eine Stunde lang aus vollem Halse um Hilfe geschrien. Gott sei Dank nicht vergeblich, in großen Schwärmen kamen aus der Stadt Christen und Mohammedaner mit ihren Waffen uns zur Hilfe. Erst als sie